# Leben
der
# Deutschen Kayser
nebst einer
## Abhandlung
von
der Historie.

Leipzig,
bey Christ. Gottlob Hilscher 1772.

# Vorbericht.

Je nothwendiger und unentbehrlicher die Historie in dem menschlichen Leben ist, desto eifriger und allgemeiner ist auch unser Bestreben, sie zu erlernen. Allein die meisten wollen nur auf eine angenehme Art unterhalten seyn. — Sie wollen lieber die Thaten eines Monarchen kennen, die seinen eigenen Character darstellen, als die bey welchen er durch andere gehandelt hat. — In dieser Absicht glaube ich würde man nicht Unrecht thun, wenn man die eigenen Handlungen der Potentaten beschriebe, ohne sich in ihre Kriege oder in die Regierung des Staats einzulassen, ich will sagen,

wenn man sie als Privatpersonen betrachtete. — Man ließt erdichtete Charactere gern, das Vergnügen ist grösser wenn sie nicht erdichtet sind, wie viel grössern Eindruck müssen also wohl nicht Charactere grosser Monarchen machen? Es ist wahr, man findet in einer ausführlichen Geschichte auch die Monarchen selbst geschildert, aber ist es wohl eines jeden Sache dergleichen ausführliche Geschichten zu lesen? — Werden nicht selbst hin und wieder eingestreuete Handlungen derselben von der ganzen Geschichte gleichsam erstickt? — Und jeder wünscht doch den Monarchen selbst zu kennen, ihn zu sehen, wie er sich zeigt, wenn er nicht von andern geleitet wird. Denn ganz anders verfährt er, wenn er auf Anstiften seiner Räthe handelt, als wenn er seinen eignen Trieben folget. —

Dieses ist also der Endzweck dieser Schrift. Ohne mich in der Geschichte besonders einzulassen, habe ich nur haubtsächlich solche Begebenheiten zu erzählen gesucht, die den Character schildern, und derer übrigen Geschich-

ten nur eine allgemeine Erwähnung gethan. — Ich habe den Anfang mit Carln dem Grossen deswegen gemacht, weil unter ihm die Deutsche Geschichte sehr merkwürdig zu werden anfängt. Ich weiß zwar wohl, daß viele Ungewißheit in dergleichen dunklen Zeiten herrscht, so wird z. B. darüber gestritten, ob Diplomata, welche sich mit einem K anfangen, von Carln dem Grossen, oder vielmehr von Carln dem Dicken und Carln dem Kahlen sind; Allein da ich mich sehr gern bescheide, daß dieses Werk nicht für Gelehrte geschrieben ist, so wird es doch meinen Lesern deswegen nicht ganz ohne Nutzen seyn, weil sie darinne Nachrichten gesammlet finden, die sie sonst mit Mühe aus weitläufigen Werken und fremden Sprachen hin und wieder zusammen suchen müssen. Wäre meine Absicht gewesen, mehr zu gefallen als nützlich zu seyn, so würden viel Dinge haben können vorgetragen werden, allein ich will lieber weniger gefallen, und mehr aus bewährten Geschichtschreibern und Urkunden erzählen. —

Meine Leser werden auch den Titul dieser Schrift, **Leben der Deutschen Kayser**, nicht tadeln; denn ob dieselbe gleich jetzt nur das Leben einiger Kayser enthält, so wird mir doch ihr Beyfall eine Ermunterung seyn, in dieser Arbeit fortzufahren, und erhält es ihren Beyfall nicht, so habe ich bereits zu viel geschrieben. —

# Abhandlung

## von der

# Historie.

§. 1.

Alle unsere Wissenschaften erlangen wir entweder durch Vernunft oder durch Erfahrung.

§. 2.

Die Erfahrung, mit der wir es hier haubtsächlich zu thun haben, ist nichts anders, als die Erkenntniß die wir von Dingen, die geschehen, erlangen, wenn wir dabey auf unsere Empfindungen, und Veränderungen der Seele Acht haben.

§. 3.

Da unser Leben aber nicht hinreichend ist, viel Erfahrungen zu machen, und sich unsere Erfahrung, nur auf Begebenheiten, die zu unserer Wissenschaft kommen, einschränkt; So müssen wir, sowohl was diejenigen Begebenheiten anbetrift, die sich vor unsrer Zeit ereignet haben, als die, welche zu unsrer Zeit geschehen, aber nicht zu unsrer Wissenschaft gekommen sind, die Erfahrungen anderer zu Hülfe nehmen.

§. 4.

Da man nun, aufgezeichnete Erfahrungen, von geschehenen Dingen, eine Historie a) nennt; So ist also die Historie nichts anders, als ein zusammenhangendes Verzeichniß, gewisser Erfahrungen, die man zum Theil selbst gehabt, zum Theil aber auch auf das Zeugniß anderer nachgeschrieben hat.

§. 5.

Da nun die Erfahrung eine *Kenntniß* von geschehenen Dingen ist (§. 2.) die Historie sich aber auf die Erfahrung gründet (§. 4.) so wird die Historie, als eine Wissenschaft von geschehenen Dingen, auch eine Geschichte genannt.

§. 6.

Bedenket man, daß die Historie uns geschehene Dinge erzehlt, und dieselbe von unterschiedener Art sind; so ersiehet man gleich die Nothwendigkeit, daß

a) Der Nahme Historie bedeutet eigentlich eine Wissenschaft vom Griechischen ἱστορεῖν, wissen.

daß die geschehene Dinge auch nach ihren verschiedenen Arten, müssen abgehandelt werden.

§. 7.

Man pflegt also, in Ansehung der Materie, die Historie unter 5 Haubt-Abtheilungen zu bringen. Lehrt sie uns das weltliche Regiment der Staaten, die Verbindung derselben mit andern Völkern, so heißt sie die politische oder die bürgerliche Historie. — Unterrichtet sie uns von dem Dienste GOttes, so nennt man sie die Kirchen-Historie. — Giebt sie uns Nachricht von den Wissenschaften, so wird ihr der Nahme der Gelehrten Historie beygelegt. — Stellt sie uns das Reich der Natur für Augen, so bekommt sie den Nahmen der Natur-Geschichte — Bemerkt sie, wie der Fleiß der Menschen, in Erfindung der Künste, gestiegen, so wird sie eine Historie der Künste genannt.

§. 8.

Obgleich nun der Inhalt der Historie, da sie in fünf Haubttheile eingetheilt wird, nicht mehr so weitläuftig ist; So würde sie doch der Menschen Verstand ermüden, wenn sie vom Anfang der Welt, bis jetzt, in einer Reyhe fortgehen würde; Man ist auch in diesem Stück dem Geschmack der Menschen zu Hülfe gekommen, und hat sie in Ansehung der Zeit, in die Alte, Mittlere und Neuere eingetheilt.

§. 9.

Da die Historie als eine Wissenschaft von geschehenen Dingen ist beschrieben worden, (§. 5.) so muß man dieses nicht in dem Verstande neh-

men, als wenn sie alle Begebenheiten erzehlte; denn wie weitläuftig würde sie alsdenn nicht werden? Sondern sie hat nur denkwürdige Geschichte zum Gegenstand.

§. 10.

Durch diese engere oder weitere Einschränkung der Erzeblung denkwürdiger Begebenheiten, theilt sich die Historie von selbst in drey Theile. 1) In die allgemeine, welche die Begebenheiten der ganzen Welt ganz kurz darstellt. 2) In die besondere, welche blos Begebenheiten, die sich nur in gewissen Theilen der Welt zugetrageu haben, erzehlt, und 3) in die ganz besondere, welche nur die Geschichte einer einzelnen Stadt, Person rc. zum Gegenstande hat.

§. 11.

Es ist aber nicht hinlänglich, daß man die Historie nur als eine Reyhe von denkwürdigen Begebenheitrn ansiehet, man muß sie auch mit einer richtigen Beurtheilung verbinden, man muß sie pragmatisch machen.

§. 12.

Dieses ist der Fehler von so vielen Personen. Man wird in seiner zarten Jugend bewundert, wenn man nur viele Begebenheiten zu erzehlen weiß, mit denen man doch die meiste Zeit nicht einmal einen richtigen Begriff verbindet Es gefällt aber doch — Man behält diesen Fehler bey, und macht sich das Glück ein gut Gedächtniß zu besitzen, zu einem Verdienst seiner Geschicklichkeit. Da doch dieses Wissen nicht einmal den Nahmen

einer

einer Wissenschaft verdient. Denn wer eine Wissenschaft in einer Sache besitzt, der muß auch zugleich die Sache genau untersuchen, beurtheilen, und mit richtigen Schlüssen erweisen können, er muß auch eine tiefe Einsicht darinnen haben, und durch deutliche Begriffe diese genau von andern zu unterscheiden wissen: Denn sonst ist unser Wissen nur ein Werk der Erfahrung: Da nun aber die blosse Erfahrung, sich allein auf die sinnliche Empfindungen gründet, und also mit der Vernunft gar nichts gemein hat, vielmehr derselben entgegen gesetzt wird; so siehet man, wie wenig man auf dergleichen Wissen stolz seyn kan.

§. 13.

Ich weiß wohl, daß man in seiner zarten Jugend, noch nicht fähig ist, so zu urtheilen; als wenn man sich durch Fleiß, eine tiefe Einsicht in dem Zusammenhange der Wahrheiten verschafft hat. Allein ich tadele nur diejenigen Eltern, die, daß ihre Kinder vor der Zeit klug scheinen sollen, verlangen. Anstatt nun daß sie dieselben, durch Beurtheilung, Aufmerksamkeit und Ueberdenkung der Begebenheiten, sie möchte nun auch anfänglich so kindisch ausfallen wie sie wolle, eine Einsicht in die Wahrheit zu erlangen angewöhnen sollen, um dadurch ihre Vernunft zu schärfen; So lassen sie vielmehr ihnen ihr Gedächtniß bereichern, damit sie viel sprechen können: Man läßt ohnehin im gemeinen Leben mehr sein Gedächtniß, als seinen Verstand blicken. Da man doch ein gutes Gedächtniß gemeiniglich der gütigen Natur,

hinge=

hingegen eine erweiterte Vollkommenheit seiner Vernunft sich selbst zu danken hat, und also auf diese mehr als auf jenes stolz seyn kan.

§. 14.

Man wird also die Vorzüge einer pragmatischen Geschichte leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß sie es ist, die uns ausser der Erzehlung der Geschichte, ihr Urtheil beyfügt, ob rechtmäßig oder unrechtmäßig in einer Sache verfahren worden. Sie stellt uns auch die vorgefallene Fehler für Augen, und beurtheilet die Umstände, die sich dabey ereignet haben, woraus wir alsdenn urtheilen können, warum diese oder jene Handlung den erwünschten Ausgang nicht gehabt habe, warum dieser oder jener seines Endzweckes verfehlen müssen, und warum gewisse Handlungen von ihrer Grösse verliehren, wenn wir ihre geheime Triebfedern kennen lernen. — So machte man es Carln dem Neunten in Frankreich zu einer grossen That, daß er aus Dankbarkeit seinen gewesenen Hofmeister zum Almosenierer machte; allein da man aus der geheimen Geschichte erfuhr, daß es nur aus einer Nachahmung geschehen war, weil der Kayser Carl der Fünfte seinen Hofmeister zum Pabst gemacht hatte, so verlohr diese Handlung, durch Entdeckung ihrer Triebfedern, von ihrer Grösse.

§. 15.

Wir finden ferner in einer pragmatischen Geschichte, die Charakter derjenigen Personen, die bey einer wichtigen Begebenheit die Haupt-Rolle gespielet haben, entworfen; und diese Kenntniß hilft

hilft uns auch darzu, daß wir, wenn der Geschichtschreiber, in Erzehlung gewisser Begebenheiten, bisweilen nicht deutlich seyn will, oder nicht seyn kan, alsdenn urtheilen können, was diese Personen vermöge ihres Charakters, für Handlungen zu begehen fähig gewesen sind.

§. 16.

Man ersiehet also, daß es nicht so leicht ist, eine Historie zu schreiben; denn, erzehlt sie bloß geschehene Dinge, ohne dabey pragmatisch zu seyn, so ist sie nur ein Werk des Gedächtnisses, und verdient also nicht den Nahmen der Historie, sondern man kan ihr nur den Nahmen von Nachrichten, oder wie die Franzosen sagen, Memoires, geben. Sogar **Tacitus**, der doch viel neuere pragmatische Geschichtschreiber übertrift, wagt es nicht, seine Annales eine Historie zu nennen, vielleicht aus Ueberzeugung, weil vollkommenere Historien ihn abschreckten, z. E. **Livius**, **Thucydides**, **Polybius** rc.

§. 17.

Da nun die Historie wahre Begebenheiten erzählt, und unsre Vernunft eine Einsicht in dem Zusammenhange der Wahrheiten ist, so müssen wir auch die Begebenheiten mit unsrer Vernunft prüfen.

§. 18.

Man sollte zwar billig annehmen, daß jeder Geschichtschreiber, seinem Endzweck gemäß, uns auch mit wahren Begebenheiten unterhielte; da man aber öfters das Gegentheil findet, so muß man

sich

sich auch gewisse Regeln machen, wornach man eine Geschichte beurtheilen muß.

§. 19.

Sind gleich selbst dergleichen Schriftsteller von der Gewißheit ihrer Erzehlung überzeugt, so muß sich doch der Leser von dieser vermeintlichen Gewißheit nicht einschläfern lassen. Sie gründen ihre Geschichte vielleicht auf unrichtigen Erzehlungen, ungeprüften Nachrichten, und nehmen eine wichtige Arbeit vor, die sie auszuführen nicht hinlänglich gewachsen sind, und die sie zu unterlassen, zu viel Eigenliebe haben, sie unterstützen ihre Erzehlungen mit dem Ansehen gewisser Schriftsteller, denen man vielleicht vorlängst mit Recht, keine historische Glaubwürdigkeit zugestanden, oder wohl gar bereits gänzlich abgesprochen hat. — Sogar die Versicherung, daß sie selbst bey denen Begebenheiten zugegen gewesen, spricht sie nicht von allem Argwohn frey. Ein General beschreibt einen Sieg, den die Armee unter seiner Anführung erfochten; allein hat er wohl selbst an allen Orten können gegenwärtig seyn? — Gründet sich seine Erzehlung nicht meistentheils auf dem Bericht anderer Officiers, die, um ihren Ruhm zu vergrössern, Thaten erzehlen, die vielleicht nur ihre Möglichkeit, ihren Erfindungen zu danken haben? —

§. 20.

Doch man lasse auch einen Geschichtschreiber nicht wider die Wahrheit mit Vorsatz handeln, sollte nicht die Liebe zu seinem Vaterlande oder zu derjenigen Person, deren Geschichte er beschreibt,

ihn

ihn gewisse Handlungen erhöhen, und Fehler verschweigen lassen? — So verbirgt ein Curtius, Ruhmbegierde und Ehrgeiz eines Alexanders unter dem Schein der Tapferkeit, dem, unter andern ein Boileau a) doch die Larve nimmt, und ihn unter seiner wahren Gestalt zeigt.

§. 21.

Will man sich überzeugen, daß auch Geschichtschreiber aus Haß nicht die Wahrheit sagen; so gehe man nur die Geschichte durch, wie oft wird man da nicht finden, daß die rühmlichsten Handlungen mit Stillschweigen übergangen worden, und daß es, zumal in den alten Zeiten, zur Unterdrückung ruhmvoller Thaten schon hinlänglich war, kein Freund der Christlichkeit gewesen zu seyn.

§. 22.

a) Quoi donc? a votre avis, fut ce un fou qu'Alexandre?
Qui? cet écervelé, qui mit l'Asie en cendre?
Ce fougeux l'Angeli, qui de sang alteré,
Maitre du monde entier, s'y trouvait trop serré?
Enragé qu'il etoit, né Roi d'une province
Qu'il pouvoit gouverner, en bon à sage Prince,
S'en alla follement, & pensant etre Dieu
Courir comme un Bandit, qui n'a ni feu ni lieu,
Et trainant avec soi les horreurs de la guerre,
De sa vaste folie emplir toute la terre.
Heureux! si de son tems, pour cent bonnes raisons,
La Macédoine eût eu des Petites-Maisons,
Et qu'un sage Tuteur l'eut, en cette demeure
Par avis de Parens, enfermé de bonne heure.
Boileau Satire VIII. v. 99.

§. 22.

Sollte man wohl glauben, daß ein so berühmter Cicero, der die besten Regeln einem Geschichtschreiber giebt, wenn er sagt: Die Historie müsse nichts falsches sagen, aber auch Wahrheiten zu erzehlen sich nicht scheuen, und nicht den Verdacht des Hasses oder der Gunst von sich blicken lassen; *a*) daß eben dieser Cicero an seinen Freund Lucceium schreiben könnte, aus Liebe zu ihm in seinen Schriften so gar mehr zu sagen, als die Wahrheit erlaubte, und also die Regeln der Historie den Pflichten der Freundschaft nachzusetzen. *b*).

§. 23.

Aber auch aus Furcht pflegt ein Geschichtschreiber nicht nur der Geschichte, deren Erzehlung ihm Schaden bringen könnte, eine Einkleidung zu geben, daß man Fehler vor keine halten sollte; sondern er übergeht auch wohl gar gewisse Begebenheiten,

*a*) Cicero L. II de Oratore c. 15. Quis nescit, primam esse historiæ legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde, ne quid veri non audeat; ne qua suspicio gratiæ sit in scribendo, ne qua simultatis.

*b*) Cicero in Epist. ad Fam. L. V. Ep. 12. ad Lucceium — Deinde etiam ut ornes me postulem. Quid si tibi illa non tantopere videntur ornanda? Sed tamen, qui semel verecundiæ fines transierit, eum bene & naviter oportet esse impudentem. Itaque te plane etiam atque etiam rogo, ut ornes ea vehementius, quam fortasse sentis; & in eo leges historiæ negligas — amorique nostro plusculum etiam, quam concedit veritas, largiare.

heiten, deren Erzählung ihm Gefahr bringen könnte, ganz mit Stillschweigen. Man siehet also daraus, daß man nicht gleich eine Begebenheit darum für unwahr halten muß, weil ein gleichgültiger Geschichtschreiber davon schweigt. Deswegen auch Boileau dem König Ludwig, der ihm befahl seine Geschichte zu schreiben, damit die Nachwelt es um so mehr für wahr hielte, weil er niemanden zu schmeicheln pflegte, geantwortet haben soll; Es war ein großer Unterschied, mit Bewilligung des Königs Satyren auf Privatpersonen zu schreiben, und Wahrheiten vom König selbst zu erzehlen, der kein ander Gesetz, als seinen Willen kannte.

## §. 24.

Man siehet also, wie genau man die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber einzuschränken hat, da sie aus Unwissenheit Schmeichelen, Haß, Freundschaft und Furcht ihre Erzehlungen mit der Wahrheit nicht immer genau verknüpfen. Aber man spreche auch einen Geschichtschreiber von allen diesen Fehlern frey, man lasse ihm seine Geschichte auf Archiven, Urkunden, gerichtlichen Acten, alten Aufschriften rc. gründen. Wie seichte ist auch bisweilen dieser Grund! Man braucht nicht weit in der Geschichte zurück zu gehen, um zu finden, daß sich Archive widersprechen; daß eine gewisse That durch eine dagegen gebrachte Urkunde vor nicht begangen erklärt wird: daß nicht allezeit die Gerechtigkeit in den Gerichten zugegen ist, und daß alte Schriften öfters das Werk eines sinnreichen

Kopfes sind, oder durch unrichtige Erklärungen verstümmelt werden.

§. 25.

Doch aber, wollte man sich durch diese Schwierigkeiten, die Historie zu studieren, ganz abschrecken lassen, so müste man gar keine Wissenschaft erlernen; denn welche Wissenschaft ist wohl nicht mit Schwierigkeiten verknüpft! Ueberdieß ist die Nothwendigkeit der Historie groß, und ihre Vorzüge sind darum um so viel erhabener, weil sie die älteste Wissenschaft der Menschen ist, und aus ihr die andern ihren Ursprung haben. *a*) Wie könnte der Theologe den Ursprung unsrer Religion beweisen, wie könnte er von dem grossen Vorzug derselben, vor der heydnischen, deren Götter, nach eines alten Schriftstellers *b*) Aussage, in den Gärten wachsen, so lebhaft überzeugt seyn, wenn ihn die Geschichte nicht davon überführte? — Wie würde der Jurist die Gesetze verstehen und erklären können; wenn er nicht die Historie mit der Rechtsgelahrheit verknüpfte? — Würde der Soldat wohl mit so unerschrockenem Muth dem Tod entgegen gehen? Würde er wohl unübersteigliche Hindernisse gefährliche Wunden, ja den Tod selbst verachten, wenn ihm nicht die Geschichte den Ruhm

*a*) Diodorus Siculus nennt daher die Historie metropolin πάσης σοφίας.

*b*) Juvenal. Satyr. XV.
O sanctas genteis, quibus hæc nascuntur in hortis Numina? —

Ruhm erzehlte, womit unerschrockene Tapferkeit belohnt worden ist? — Würde wohl ein Mann, der in öffentlichen Bedienungen stehet, dem Staate mit seiner eigenen Erfahrung hinlänglich nützen können, wenn er nicht die Erfahrung anderer zu Hülfe nähme? — Und wie groß ist nicht die Zufriedenheit, Begebenheiten, die sich in dem ganzen Weltalter, und in so fernen Ländern zugetragen haben, in so kurzer Zeit, und auf einmahl übersehen zu können.

§. 26.

Je mühsamer es aber ist, die Historie mit gehöriger Prüfung zu erlernen, desto mehr Fleiß müssen wir dazu anwenden. Man muß untersuchen, ob eine Geschichte nichts widersprechendes in sich enthält, das ist, ob sie möglich sey; daher aber daß eine Sache möglich ist, ist sie deswegen noch nicht wahrscheinlich; man muß also auch die Wahrscheinlichkeit derselben beurtheilen. Man thut dieses, wenn man die Begebenheit nach den Gründen, die man dafür und dawider hat, genau prüfet; findet man nun, daß die Zweifels-Gründe die Entscheidungs-Gründe nicht überwiegen, so kan man sagen, diese Begebenheit sey wahrscheinlich. Ferner muß man auf die Person des Geschichtschreibers selbst sehen, ob er zu derselbigen Zeit gelebt hat, da diese Begebenheiten sich zugetragen haben, und ob er nicht leicht hat hintergangen werden können: Man muß seine Gesinnung, und welcher Parthey er hauptsächlich zugethan ist, erforschen. Man muß wissen, von wel-

cher Religion er sey, als welches hauptsächlich in der Kirchen-Historie in Acht zu nehmen ist. Ueberhaupt muß man seinen Character erforschen. Hat man diesen untersucht, und er erzählt alsdenn Begebenheiten, die seiner Nation oder ihm selbst zum Lobe gereichen, und man weiß, er ist nicht eitel, nicht ruhmräthig, so bewegt er uns, es zu glauben: Unterhält er uns mit Dingen, die ausserordentlich, und uns unwahrscheinlich fürkommen, wir wissen aber, er ist nicht leichtglaubig, er sagt, er habe es selbst gesehen, so wird er uns, es zu glauben, überreden: Hat er keinen Vortheil von dem, was er sagt, und vermiede er etwa gar eine besorgliche Gefahr, wenn er davon geschwiegen hätte, so wird man um so mehr überzeugt, wie eifrig er sich, dem Leser, selbst auf Kosten seiner Wohlfarth, die Wahrheit der Geschichte bekannt zu machen, bestrebet hat.

## §. 27.

Bisweilen ist die Anzahl der Geschichtschreiber, die eine Begebenheit bejahen, und die Anzahl derer, die sie verneinen, einander gleich. Da muß man alsdenn besondere Mittel gebrauchen, um wo nicht wenigstens zu einer Gewißheit, doch wenigstens zu einer Wahrscheinlichkeit zu kommen. Man muß nemlich auf gewisse Umstände, die beyde Theile nicht läugnen, Acht haben, und auf den Charakter der dabey handelnden Personen, den ihnen beyde Theile beylegen, genau merken, und alsdann mit richtiger Beurtheilung, wie in diesen Umständen Personen von dergleichem Charakter

wohl

wohl würden gehandelt haben, hieraus schliessen, und dadurch dergleichen Erzehlungen in ein gewisses Licht zu setzen suchen.

§. 28.

Es wird also wohl niemand seyn, der den grossen Nutzen der Geschichte nicht einsiehet, wenn man sie nach gewissen Regeln erlernet. Aber sie verschaft uns nicht allein eine Einsicht in die Begebenheiten, die sich in der Welt zugetragen haben, sondern sie lehrt uns auch die verschiedene Charakter der Menschen kennen, ihre Tugenden bewundern, und ihre Laster verabscheuen. Und indem sie uns auch die geheimsten Handlungen der Menschen entdeckt, so lehrt sie uns die Menschen aus ihren Handlungen beurtheilen, und ihren Charakter zu errathen, sie mögen ihn auch so sehr verbergen, als sie nur immer wollen. Sie giebt uns im gesellschaftlichen Leben die besten Regeln, mit unsern Freunden so umzugehen, als wann sie unsre Feinde werden könnten, und unsern Feinden mit Vorsicht zu begegnen; und diese Regeln sind um so viel würksamer, weil sie uns dieselben mit Beyspielen bekräftiget, die besser unterrichten, als die Gesetze der Moral, denn sie bringt uns dadurch zu einer anschauenden Erkenntniß, die einen lebhaftern Eindruck macht, als blosse abstrakte Regeln. Man begleitet zwar die Lehren der Moral mit Beyspielen, aber Beyspiele, die blos in der Einbildung erwachsen, bewegen beyweitem nicht so stark als würkliche Beyspiele; denn bey diesen siehet man, wie gewisse Handlungen mit Folgen be-

gleitet sind, die um so mehr in die Sinne fallen, weil sie wahr sind. — Ist es aber wohl möglich, daß man dem ohnerachtet Handlungen begehet, deren Folgen man an Exempeln bereits voraus siehet? — Und dennoch geschiehet es! — Dennoch handeln wir Menschen sehr oft wider die Vernunft, ja sogar wider sinnliche Erfahrungen. — Wie glücklich würden wir Menschen seyn, wenn wir uns durch Beyspiele lehren liessen —!

# Carl der Grosse.

Carl der Grosse, dieser so berühmte Kayser, war 742. auf dem Schlosse Ingelheim bey Maynz gebohren, wiewohl viel über den Ort seiner Geburt gestritten wird. In seiner Jugend legte er bereits den Grund zu den Wissenschaften, die ihn hernach zu einem der gelehrtesten Männer seiner Zeit erhoben. Petrus von Pisa unterrichtete ihn in der lateinischen Sprache, und ein berühmter Alcoin, der, wie ehemals die Wissenschaften von Griechenland nach Rom gebracht wurden, jetzt die Gelehrsamkeit in Paris ausbreitete, a) lehrte ihm die Dialectic, und unterwieß ihn in der Christlichen Lehre.

Carl trat nach dem Tode seines Herrn Vaters Pipins 768. die Regierung an, ließ sich zu Metz krönen, und war Herr von so vielen Ländern, vom Volke geliebt, und von den Vornehmsten gefürchtet.

Doch seine Tapferkeit, die er bereits unter der Anführung seines Herrn Vaters wider die Longobarden hatte blicken lassen, sollte sich nun in ihrer ganzen Grösse zeigen. Ihm war es vorbehalten,



a) Hic Alcuinus, genere Anglus, scientia & morum honestate præclarus, studium ad Parisios transtulit, sicut antea a Græcis Romam translatum fuerat. Thesaurus novus anecdatorum. T. III. p. 495.

die aufrühriſchen Völker, die ſo oft beſiegt, aber niemals gebändiget worden waren, unter das Joch zu bringen. Die Sachſen machten 712. den Anfang zur Empörung, allein Carl zog wider ſie, und ſchlug ihr Oberhaupt Wittekinden. — Zufrieden das ganze Land jenſeit der Weſer erobert zu haben, ſchloß er einen Vertrag mit Wittekinden, und zog nach Italien, wohin ihn der Pabſt, wider der Longobarden König Deſiderium, der des Pabſtes Länder verheerete, gerufen hatte. Carl drang mit Gewalt durch die Longobarden, die ihn an den Alpen aufhalten wollten, ließ ſeine ſiegende Völker vor Pavia ſtehen, wohin Deſiderius geflohen war, und gieng 774. nach Rom, unter dem Vorwand, das Oſterfeſt daſelbſt zu feyern. Dreyßig Meilen von Rom überbrachte ihm der Rath und der vornehmſte Adel die Schlüſſel und Fahnen der Stadt. Vor der Stadt empfiengen ihm die Soldaten und das Volk mit Palmzweigen in den Händen, von der Geiſtlichkeit begleitet. Carl ſtieg vom Pferde. Ein häufiges Zurufen legte zugleich Furcht und Ehrerbietung an dem Tag. — Seine gute Geſtalt, ſein majeſtätiſches Anſehen mit Freundlichkeit begleitet, reitzte die Begierde ihn zu ſehen, und wenn man ihn ſahe, bewunderte man ihn. Der Pabſt empfieng ihn in der Peters-Kirche auf der oberſten Stufe, Carl küßte im Hinaufſteigen, entweder aus Politic, oder aus Demuth, eine Stufe nach der andern; der Pabſt umarmte ihn zärtlich, und beyde verrichteten ihre Andacht bey dem Grabe der heiligen Apoſtel. — Carls andächtiges Bezeigen und ſeine Freygebigkeit gewann

wann ihm so sehr das Volk, daß sogar der Pabst und der Rath über die Folgen anfiengen unruhig zu werden. **Carl** bestätigte dem Pabst auf sein Ansuchen, die vom König **Pipin** der Römischen Kirche gethane Schenkung, oder vielmehr nur die Nutzungen der geschenkten Länder, und der Pabst gab dem König einige geistliche Bücher, mit seinen eigenen Versen zum Lobe Carls, begleitet. *a)*

**Carl** gieng zu seiner Armee zurück, eroberte Pavia, nahm den König **Desiderium** gefangen, und that ihn ins Kloster. **Carl** wurde ohne Widerstand König von Italien, alles unterwarf sich ihm, bis auf das Herzogthum Benevent, und erwarb sich durch Gunstbezeugungen, die Gemüther der Longobarden.

Diese so geschwinde Eroberung eines Landes, welches den Gothen zu entreissen so viel Mühe kostete, würde man für unglaublich halten, wenn man nicht wüste, daß die Longobarden eine Empörung wider ihren König angefangen hätten, Carln Gesandten geschickt, und ihm ihren König gefangen, nebst vielen Reichthümern zu übergeben, versichern lassen. *b)*



*a)* Barre Geschichte von Deutschland. T. I. Muratori Geschichte von Italien. T. IV.

*b)* Dum injqua cupiditate Longobardi inter se consurgerent, quidam ex Proceribus Longobardis talem legationem mittunt Carolo Franconum Regi, quatenus veniret cum valido exercitu, & Regnum sub sua ditione obtineret, asserentes, quia istum Desiderium Tyrannum sub potestate ejus traderent vinctum, & opes

Unterdessen empörten sich die Sachsen 776. Carl überwältigte sie, bestimmte ihnen zu Paderborn die Art ihrer Regierung, und um sie zur christlichen Religion zu bringen, gab er ihnen unter der Bedingung des Christenthums, den Frieden, nachdem er bereits in seinen vorigen Feldzügen wider sie, die berühmte Irmensäule zerstören lassen; einen Gott, welchen sie unter der Gestalt eines grossen aufgerichteten Stück Holzes anbeteten, und ihn Irmensal, oder allgemeine Säule nannten. a)

Carl wurde 777. von dem Statthalter zu Sarragossa wider die Saracenen zu Hülfe gerufen. Carl kam; allein er konnte sein Glück gegen die Saracenen nicht fortsetzen, weil ihn ein neuer Aufstand der Sachsen wieder zurück rief. Carl schlug die Sachsen, und da er sahe daß sie nur zum Schein das Christenthum angenommen hatten, und ihr Heydenthum dennoch fortsetzen, so setzte er Strafen auf diejenigen, die als Heyden leben würden.

Allein die unruhigen Sachsen empörten sich 782. aufs neue; Carl sahe wohl ein, daß er andere Maaßregeln nehmen müste, um das Heydenthum, welches sie noch immer nicht verliessen, gänzlich auszurotten. Nach einer harten Niederlage der Sachsen bemühete er sich **Wittekinden** zur christlichen Reli-

opes multas cum variis indumentis, auro argentoque intextis, in suum committerent dominium. Muratori Gesch. von Italien. T. IV.

a) Truncum ligni, non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irmensal appellantes, quod latine dicitur universalis columna. Adam. Bremens. Hist. Eccl. L. I. c. 6.

Religion zu bringen, er bat ihn deswegen zu sich, und nachdem **Wittekind** hinlängliche Sicherheit erhalten hatte, fand er sich nebst dem Herzog Albion *a*) zu Attigny an dem Fluß Aine bey dem König ein. **Carl** brachte es durch sein gütiges Bezeigen dahin, daß beyde die Christliche Religion annahmen, und sich taufen liessen, und **Carl** selbst war ihr Gevatter. *b*) **Wittekind** wurde nunmehro ein eben so eifriger Christ, als er vorhero ein wüthender Heyde war, er bat auch den König, daß er ihm Bischöffe setzen möchte. Diese Begebenheit erregte so viel Freude, daß der Pabst auch feyerliche Processionen deswegen anstellen ließ. Und durch diese Beruhigung der Sachsen, wurden auch andere Völker im Zaum gehalten, deren Aufruhr das Glück der Sachsen bestimmen sollte.

Eine weit gefährlichere Empörung drohete dem König 781. **Thassilo** Herzog von Bayern, mißvergnügt über den König, pflog heimlich Unterhandlung mit den Hunnen. Allein es wurde entdeckt, **Thassilo** auf der Versammlung zu Ingelheim des Hochverraths schuldig erkläret, und zum Tode verdammt; Jedoch **Carl** milderte dieses Urtheil, weil er sein naher Vetter war, und that ihn ins

*a*) Dieser Albion soll ein Fürst aus Ascanien gewesen seyn, von denen die jetzigen Fürsten von Anhalt ihren Ursprung haben. Carionis Chronica p. 489.

*b*) Barre Gesch. v. Deutschland T. I. p. 819. Vitriarius illustratus. T. I. p. 221. Annales Metenses ad a. 785.

ins Kloster. *a*) Er vermehrte seine Staaten mit Bayern, worauf auch Thassilo 794. feyerlich Verzicht that.

Carl sorgte nicht nur für die Vermehrung seiner Länder, sondern auch, als ein guter Fürst, für die Verbesserung derselben. Hauptsächlich ließ er sich, die Wissenschaften, welche durch die bisherige Ueberschwemmung der Barbaren, in die abscheulichste Unordnung gekommen waren, wieder empor zu bringen, äusserst angelegen seyn. Man übte sich nur in den Waffen, und im Jagen. Selbst die Geistlichen konnten kaum lesen und schreiben. Carl der durch seine Reisen nach Rom, Geschmack zu den Wissenschaften bekommen hatte, brannte vor Begierde die Neigung zu den Künsten und Wissenschaften in seinen Staaten wieder zu erwecken. Er zog durch Belohnungen geschickte Männer in seine Staaten. Er zeigte sein Verlangen öffentliche Schulen anzulegen, und schrieb an die Bischöffe: Sie möchten Kinder, sowohl der Knechte als der Freyen, zu den Schulen halten, und sie in allen wohl unterrichten. *b*) Um das Gute zu thun, muste man es zuvor kennen. — Die schlechten Ausdrücke, die nachläßige Schreibart liessen ihm

*a*) Egolismensis in vita Caroli. p. 54.

*b*) Hoc flagitamus. — Vt non solum servilis conditionis infantes, sed etiam ingenuorum filios aggregent, sibique socient, & ut Scholæ legentium puerorum fiant, Psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula Monasteria vel Episcopia discant, sed & libros Catholicos bene emendatos habeant. Chronicon Spirense. p. 105.

ihm befürchten, man möchte die heilige Schrift nicht gehörig verstehen. — Seinen Befehl, die Schulen betreffend, möchte man mit eben dem Eifer ausführen, den er, bey Ausstellung dieses Befehls gehabt hätte. — Er wünschte, daß die Bischöffe fromme und gelehrte Leute seyn möchten, so wie es Streiter der Kirche seyn sollten, und daß sie gut lebten und redeten. — a) Daß sie durch gehörige Wahl, ohne Rücksicht auf Person und Geschenke, blos wegen ihrer Verdienste und Klugheit gewählet werden möchten, damit sie durch Lehre und Wandel ihren Untergebenen nützlich seyn möchten. b)

Sein Eifer aber hatte hiermit noch keine Grenzen. Selbst sein Pallast sollte ein Tempel der Musen seyn. — Er legte darinne eine öffentliche Schule an, und zog durch Freygebigkeit die gelehrtesten Männer zu sich. — Er machte es sich zum Gesetz, daß man Leute, die der Religion und dem Staate Ehre machten, nicht zu theuer erkaufen könnte; und pflegte öfters zu sagen: Wollte GOtt, daß ich ein Dutzend Leute hätte, die so gelehrt wären als Hieronymus und Augustin. Er laß auch selbst Augustins Werke fleißig. — Der Eifer zu den Wissenschaften wurde allgemein, sowohl der

a) Barre Gesch. von Deutschland. T. I. p. 832.

b) — ut scilicet Episcopi per electionem Clericorum & populi secundum statuta Canonum, de propria diœcesi, remota personarum & munerum acceptione, ob vitæ meritum & sapientiæ donum eligantur, ut exemplo & verbo sibi subjectis usque quaque prodesse valeant. Chron. Spir. p. 103.

der geistliche als der weltliche Stand, ja sogar das Frauenzimmer legte sich aufs Studieren; Carl ermunterte durch Belohnungen und belohnte nur wahre Verdienste.

Carl sahe ein daß die Gelehrsamkeit aufzubehalten, Bücher nöthig wären. Welche Hindernisse, da man in den damaligen Zeiten alles schreiben muste! Doch nichts war vermögend ihn von seinem Vorsatz abwendig zu machen. Er befahl die heilige Schrift mit grosser Sorgfalt abzuschreiben, und um desto sicherer zu gehen, hierzu nur verständige Männer und von reifem Alter zu nehmen. Er ließ die Gebeter verbessern, und die bisherigen barbarischen Ausdrücke, der Majestät GOttes angemessener machen. Den unharmonischen geistlichen Gesang zu verbessern, schickte er Geistliche nach Rom, die daselbst den Gesang lerneten und den gewöhnlichen darnach einrichteten; und da dieses auch nicht recht von statten gieng, ließ er sich vom Pabst Hadrian Sänger schicken. a) Er verboth der geistlichen Waffen zu tragen und mit zu Felde zu ziehen, ausgenommen diejenigen die dazu erwäh-

a) Carolus zelo zelatus domum Domini, offensus dissonantia cantus ecclesiastici inter Romanos & Gallicos, Romam clericos misit, qui cantum Romanum addiscerent; qui redeuntes Gallos ad Cantum Romanum concordaverunt. Iterumque videns Gallos a Romanis sola naturæ levitate adhuc aliqualiter dissonare, per cantores ab Adriano sibi papa missos hanc dissonantiam emendavit. Thesaur. Anecd. T. III. p. 495.

erwählet wurden *a*) desgleichen wolle er nicht länger gestatten, daß man ferner in den Kirchen Gericht halten solle. *b*)

Carl zeigte sich auch als ein Versorger der Armen, nicht nur in seinen Staaten, sondern er schickte ihnen auch Geld nach Syrien, Aegypten und Africa; er suchte die Freundschaft der fremden Könige, um den Christen unter ihrer Herrschaft Erleichterung zu verschaffen. *c*) Von Staatsgeschäften ermüdet, brachte Carl seine Zeit in dem Umgange der Gelehrten zu; Seine glücklichen Fähigkeiten machten ihm die Erlernung der Wissenschaften leicht. Ausser der Kenntniß der lateinischen und Griechischen Sprache brachte er es so weit, daß er auch Verse machte, von welchen man noch

*a*) Carolus - - servis Dei per omnia omnibus armaturam portare vel pugnare, aut in exercitum & in hostem pergere omnino prohibemus; nisi illis tantummodo qui propter divinum ministerium missarum — ad hoc electi sunt. Thes. anec. T. I p. 134.

*b*) Placita secularia in Ecclesiis vel atriis Ecclesiarum a Comitibus vicariisque usque modo multis in locis habita, ne ultra fiant, interdicendum est cum authoritate Dominica, quæ expulsis de templo negotiatoribus adserit, domum Dei esse domum orationis. Chron. Spir. p. 102.

*c*) — pauperum miserator non solum in regno suo sed etiam ultra mare in Syriam, Aegyptum & Africam missis pecuniis christianorum pauperum relevavit indigentiam. Ob hoc maxime ultramarinorum regum amicitias expetens, ut Christianis sub eorum dominatione relevatio proveniret. Thesaur. Anecd. T. III. p. 495.

noch einige auf dem Pabst Hadrian *a*) und dem Roland aufbehalten hat. *b*) Er übte sich auch im Schreiben. Am meisten aber beschäftigte er sich mit der Sternseherkunst: Er gab den Monathen deutsche Nahmen, davon noch einige im Gebrauch sind, und machte Eintheilungen in den Winden, die sonst nur vier Nahmen hatten, und gab ihnen Benennungen. *c*)

Carl suchte aber auch seine Staaten zur Handlung bequem zu machen. Er entwarf selbst Risse, um den Rhein, die Donau und Rhone durch Graben

*a*) Post patrem lacrymans Carolus hæc carmina scripsi;
Tu mihi dulcis amor, te modo plango, pater.
Nomina jungo simul titulis clarissima nostris:
Adrianus, Carolus; Rex ego, tuque pater.
Tu memor esto tui nati, pater optime, posco;
Cum pater discipulus pergat & iste tuus. Barre Gesch. v. Deutschl. T. I. p. 862.

*b*) Tu patriam repetis, tristi nos orbe relinquis,
Te tenet aula nitens, nos lacrymosa dies.
Sed qui lustra geris, octo & binos, super annos
Ereptus terris justus ad astra redis.

*c*) Die Monathe benannte er also: 1) Winter-Monath. 2) Hornung. 3) Lenz-Monath. 4) Oster-Monath. 5) Wunne-Monath. 6) Brach-Monath. 7) Heu-Monath. 8) Arn-Monath. 9) Herbst-Monath. 10) Wein-Monath. 11) Winter-Monath. 12) Heilig-Monath.

Denen Winden gab er folgende Nahmen: Oster-Wind. Ostsundern. Sundosten. Sundern. Sundwestern. Westsundern. Western. Westnordern. Nordwestern. Nordern. Nordostern. Ostnordern. Chron. Spir. p. 168. — Carionis Chron. p. 485. Thes. Anec. T. III. p. 495.

ben zu vereinigen; Er suchte sogar neue Wege aus der Nordsee in das schwarze Meer, und hierdurch schien er seine Absichten zu verrathen, längst der Donau hinunter Eroberungen zu machen. Man fieng an, an einem Graben zu arbeiten, vom Fluß Rednitz bis am Fluß Altmühl, um die Donau mit dem Rhein zu verbinden; Allein weil man damals in der Mechanic noch sehr unerfahren war, blieb es wieder liegen, nachdem der Graben bereits 300 Fuß breit, und 3000 Schritt lang war. a) Alle diese Unternehmungen, ob sie gleich fruchtlos abliefen, machten um so weniger Murren unter dem Volk, weil die Kosten von der Niederlage der Feinde bestritten wurden.

Allein mitten unter so vielen rühmlichen Thaten entstand eine Verschwörung wider diesen Monarchen, die ihn, wenn sie nicht entdeckt worden wäre, sein Leben gekostet haben würde. In der Abwesenheit des Königs, herrschte die Königin Faustrada, mit einem Stolze, der den Herren des Hofes um so mehr mißfallen muste, je weniger sie dergleichen von dem König selbst gewohnt waren: Die Königin beschwerte sich deswegen bey ihrem Herrn Gemahl, und dieser begegnete den Mißvergnügten hart. Hierüber entstand eine Verschwörung wider den König.— Die Uebelgesinnten wollten ihn vom Throne stossen, und bothen in dieser Absicht Pipinen dem Bucklichten, des Königs natürlichen Sohn, die Krone und ihre Dienste an.— Der Verschwornen wurden immer mehr.— Sie ver-



a) Barre Geschichte v. Deutschl. p. 836.

sammleten sich des Nachts in einer Kirche, und entschlossen sich daselbst **Carln** und seine drey Prinzen umzubringen. — So nahe die Gefahr war, so entgieng ihr **Carl** dennoch. — Ein armer Priester der sich in dieser Kirche versteckt hatte, entdeckte es ihm. — **Carl** ließ Pipinen und die Verschwornen gefangen nehmen. Die meisten wurden durch den Schluß der Versammlung zu Regenspurg hingerichtet. — Aus besonderer Gnade schenkte **Carl, Pipinen** das Leben, allein er muste ein Mönch werden. — **Carl** sahe ein, daß eine höhere Macht über ihm gewaltet hatte. Er verdoppelte deswegen seinen Eifer in der Religion. Selbst die Nacht hinderte ihn nicht, den öffentlichen Andachten beyzuwohnen, und um der Kirche desto nützlicher zu seyn, hielt er fleißige Kirchen-Versammlungen. — Er rottete die Abgötterey aus, zerbrach dergleichen Bilder, und vielleicht würde die Sammlung der Antiquitäten noch stärker seyn, wenn **Carls** Religions-Eifer, in Zerstörung alles desjenigen was nur heydnisch war, geringer gewesen wäre.

Seine siegreichen Waffen gegen die Sachsen, Saracenen, Hunnen, Normänner, Mauren und andere Völker, machten, daß sein Schutz von vielen Fürsten gesucht wurde. **Aron** König in Persien schickte ihm Gesandten, und beschenkte ihn mit Räuchwerk, Specereyen und wohlriechenden Holze, mit einem Zelte, welches viele Kammern hatte, mit dem kostbarsten Geräthe geschmücket. Desgleichen mit einer Wasser-Uhr von Erzt, welche Stunden schlug. Die Gesandten bothen ihm auch zugleich die heiligen Oerter zum Eigenthum an,

ja der König in Persien soll nur den Titul eines Unter-Koniges von dieser Landschaft behalten haben. a) Auch die Könige der Schotten, nennten ihn ihren Herrn. b) Ein Aufruhr der wider den Pabst 799. entstand, bewog den König nach Rom zu gehen, um die Aufrührer zu bestrafen. Der Pabst kam ihm 12 Meilen weit entgegen. — Begleitet von erschallenden Freuden-Tönen des Volks, kam Carl an die Peters-Kirche, woselbst ihn der Pabst und die Geistlichkeit mit Demüthigung empfieng. Der Pabst rechtfertigte sich wegen der Verbrechen die man ihm zur Last gelegt hatte, und er wurde öffentlich davon frey gesprochen. Carl erwarb sich auch jetzt eine allgemeine Liebe und Hochachtung, man wünschte zu den grossen Verdiensten eines so erhabenen Monarchen auch den Kayserlichen Titul hinzuzufügen. Die Ehrerbietung die ihm alle andere Potentaten bezeigten, rechtfertigten dieses Verlangen, und der Pabst wünschte nichts eifriger als dem König seine Dankbarkeit zu zeigen. Carl soll bereits bey der Absetzung des Königs Desiderii vom Pabst Hadrian zum Patricius gewählt worden seyn, und zugleich das Recht erhalten haben, den Pabst zu wählen, und Bischöffe einzusetzen. c) Eine Würde, welche die nächste



a) Mezeray hist. abreg. Eginhardus c. 16.

b) Poeta Saxo. ad a. 814. p. 164.
Scotorum reges ipsum Dominum vocitabant
Ac se subjectos ipsius & famulos.

c) Longobardorum rege Desiderio in exilio deportato, Adrianus papa Synodum convocans LXXXIV Episcoporum,

nach der Kayserlichen war, weil man sonst aus den Patriciern die Bürgemeister und Kayser zu wählen pflegte, und die man den auswärtigen Fürsten ertheilte, denen man seine Hochachtung bezeigen wollte. An dem Weynachtsfeste erschien **Carl** in seiner Patricier Kleidung. *a*) Er konnte aber vor dem Gedränge des Volks kaum in die Peter-Kirche kommen. Als er daselbst vor dem Altar auf den Knien lag, und sich bückte um sein Gebet zu verrichten, setzte ihm der Pabst eine Krone auf sein Haubt, und that ihm einen Mantel um. Es erschallte ein allgemeiner Zuruf. — Es lebe und siege **Carl August** von Gott gekrönter grosser und friedfertiger Kayser. (Carolo Augusto, a Deo coronato: magno & pacifico: Imperatori Romanorum Vita & Victoria) und dieses war nicht etwa ein lermendes Geschrey, sondern ein harmonischer Gesang. *b*) Hierauf fiel der Pabst und alle Fürsten vor dem Kayser auf die Knie, und bezeigten ihre

porum, dedit Carolo dignitatem Patriciatus; dedit etiam ei jus eligendi pontificem, & ordinandi apostolicam sedem, diffiniens, ut singuli archiepiscopi & episcopi investituram ab eo recipiant alias non consecrentur. Thes. Anec. T. III. p. 497. Vitriarius illustratus T. I. p. 355. Dieses will aber vom Baronio in Zweifel gezogen werden.

*a*) In der Schweitz im Kloster S. Gall ist noch ein Brief von Carln dem Grossen, und sein Brustbild mit einer Römischen Toga. Carion. Chron. p. 485.

*b*) Ne putes improvisos hos incompositos ac dissonos fuisse clamores tumultuantis ac perstrepentis in ecclesia

ihre Unterthänigkeit. a) Die von dem Kayser bey dieser Gelegenheit ertheilte und mitgebrachte grosse Geschenke, liessen errathen, daß sein darüber bezeigter Unwille nur ein Schein war, und er sich zu dieser Feyerlichkeit schon bereitet hatte. b)

Das Alter welches den Kayser drückte, bewog ihn auf der Versammlung zu Aachen 813. sein Verlangen zu äussern, seinen Sohn **Ludewig** zum Mit-Regenten zu haben, und ihm die Kayserliche Würde zu ertheilen. — Einen Prinzen den er selbst in der Regierung unterrichtet hatte, und von dem er, da er ihn loben hörte, sagte: Freuet euch o meine Freunde, dieser Jüngling ist schon weiser als ich. — Die Versammlung billigte diesen Vorsatz. — Der Kayser wählte zu dieser Feyerlichkeit einen Sonntag. — Er gieng in Kayserlicher Kleidung, mit einer güldnen Krone auf dem Haubte, von seinem Prinzen unterstützt, und vom Hofe begleitet, nach der Kirche. Daselbst ließ er eine ähnliche Krone auf den Altar legen. — Er kniete mit seinem Prinzen betend nieder, nach Vollendung des Gebets sprach er zu ihm: Mein Sohn, den ersten Rath, den ich euch gebe ist, daß ihr Gott fürchtet und liebet, und in allem seine Gebote haltet. Seyd bedacht, daß die Kirchen stets wohl regieret werden; seyd selbst deren Beschützer, ehret die Bi-

 schöffe

sia multitudinis, sed potius sonoras ad rythmum & modos musicas voces temperatas. Baronius. An. 518.

c) Post quas laudes a Pontifice more antiquorum principum adoratus est. Chron. Spir. p. 141.

b) Barre Gesch. v. Deutschland. T. I. p. 889. Giannone Gesch. von Neapel. T. I. p. 440.

schöffe als eure Väter, und liebet die Unterthanen, als eure Kinder. Bedienet euch der Gewalt nur wider die Stolzen, und die Bösen zu zwingen. — Tröstet die Armen. — Gebet nur denjenigen Bedienungen, die Gott fürchten, und die ihr für so treu haltet, daß sie sich niemals bestechen lassen; und nehmet niemanden sein Amt; als nach einer starken Erkenntniß von der Sache. — Erinnert euch, daß ihr eurer Schwester und Brüdern gut begegnet, die annoch jung sind; habet eben die Achtung für die Kinder eurer Brüder und eure Anverwandten, und lasset es niemahls an Freundschaft und Liebe gegen sie fehlen. — Kurz, zeiget euch unsträflich vor Gott und den Menschen.a) Hierauf befragte er den Prinzen, ob er diesen Rath folgen wollte? Als Ludewig antwortete, Ja, mit Gottes Hülfe, so befahl er ihm, die Krone vom Altar zu nehmen, und sie sich aufzusetzen. — Diese Feyerlichkeit endigte sich mit Freuden-Tönen des Volks, für die Wohlfahrt des neuen Kaysers, und Carl sprach: Gott sey gelobet, daß er einen von meinen Söhnen, auf meinen Thron gesetzt hat!

Carl merkte daß sein Ende heran nahete. Er bestätigte das Testament, welches er bereits in Ansehung seiner Prinzen gemacht hatte. Er theilte seine Kostbarkeiten unter die Bischöffe, und machte Vermächtnisse vor die Armen. Es überfiel ihn ein Fieber, da er aus dem Bade kam. Ein dazu gekommenes Seitenstechen machte, daß er mit Inbrunst nach dem Genuß des heiligen Abendmahls ver-

a) Barre Gesch. v. Deutschl. T. II. p. 31.

verlangte, und es mit der grösten Andacht empfieng. — Sein Ende war da.— Er machte ein Creutz über seinen Leib, legte die Hände auf die Brust, schloß die Augen zu und sprach: Herr, in deine Hände befehl ich meinen Geist. — Er starb den 28. Jan. 814. im 72sten Jahr seines Alters, im 47sten seiner Regierung, und im 14ten seines Kayserthums. — Er behielt die Vernunft bis an sein Ende. Weil er den Ort seines Begräbnisses nicht bestimmt hatte, so setzte man ihn in der Kirche zu Aachen bey, die er selbst erbauet und mit Säulen und Marmor aus Rom und Ravenna aufs prächtigste gezieret hatte. a) Der Pabst, die vornehmsten Römer, viel Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte, Herzoge, Grafen und Freyherren waren bey dem Leichenbegängnisse zugegen. Sein Leichnam wurde einbalsamiret.— Man kleidete ihn in Kayserlichen Schmuck, mit einer güldenen Krone auf dem Haubt, und setzte ihn auf einen güldenen Stuhl, als wenn er lebte und Gericht hielte. — Auf seine Knie legte man das Evangelium, welches er mit der rechten Hand hielt, in die linke gab man ihm einen güldenen Scepter, an die Seite ein Schwerdt mit Gold eingefaßt, und eine Pilgrims-Tasche, und sein Gesicht wurde mit einem Schweiß-Tuche bedeckt. Vor ihn stellte man das Römische güldne Schild,



a) Construxit Aquisgrani basilicam plurimæ pulchritudinis, ad cujus structuram de Roma & Ravenna columnas & marmora devehi fecit, eam etiam auro, argento, & luminaribus, atque ex aere fusili ac solido cancellis & januis adornavit. Thes. Anec, T. III, p. 495.

füllte sein Grab mit vielen Reichthümern und Spe=
cereyen und verschloß es. *a*)

So starb also Carl der Grosse, das Muster der Tugend, das vollkommenste Bild der Gottesfurcht, *b*) der Beschützer der christlichen Kirche, ihr Spieß und Schild. *c*) Er unterwarf sich nicht dem geistlichen Joche, sondern befahl unter andern den Bischöffen ausdrücklich, daß sie ihm, wegen seiner Erniedrigung, die schuldige Ehrerbietung nicht entziehen sollten. *d*)

Carl war ein eben so weiser Gesetzgeber, als grosser Feldherr. — Er wuste, daß man seine Pflichten ken=

*a*) Obsequiis interfuerunt Leo papa cum proceribus Romanis, Archiepiscopi, Episcopi, abbates duces, comites & barones quamplurimi, qui regem imperialibus indutum, aureo diademate coronatum, in cathedra aurea, quasi vivum & judicem sedere fecerunt: Super genua ejus textum IV Evangeliorum posuerunt, quem manu dextra tenebat, sinistra vero sceptrum aureum, scutumque aureum, quod Romani sibi fecerant ante faciem ejus statuentes; arcum lapideum in quo sepeliebatur aromatibus replentes, monumentum clauserunt anno & die prælibatis. Thes. Anec. T. III. p. 503. — Barre Gesch. v. Deutschl. T. II. p. 40.

*b*) Dignum virtutum exemplar, religionis vero omnibus absolutum numeris simulacrum, cui nec mea sententia, qui præcesserunt, vel postea successerunt Imperatores penitus æquivaleant. Baron. An. 814.

*c*) Carolus M. Ecclesiæ Dei dux, hasta & clypeus. Thes. Anec. T. III. p. 483.

*d*) Vos admonemus, ut propter humilitatem nostram & obedientiam, quam monitis vestris propter Dei timorem exhibemus, honorem nobis a Deo concessum conservetis, sicut antecessores vestri nostris antecessoribus fecerunt. Chron. Spir. p. 113.

kennen müste, um ein guter Regent zu seyn, und die=
se Kenntniß brachte ihm Fleiß und Liebe zu den Wis=
senschaften zuwege. — Seiner Frau Mutter Ber=
trada begegnete er mit so vieler Ehrerbiethung,
daß nie unter ihnen ein Streit entstanden, ausser
wegen der Ehescheidung mit des Königs Deside=
rii Tochter, die er doch selbst auf seiner Mutter
Anrathen genommen hatte. a) Seine Kinder ließ
er in den freyen Künsten unterrichten. — Die Prin=
zen hielt er, so bald das Alter es nur erlauben woll=
te, zu Ritterlichen Uebungen an, worinnen die Fran=
ken es den übrigen Völkern zuvor thaten. — Die
Prinzeßinnen ließ er sich mit Spinnen und anderer
weiblichen Arbeit beschäftigen, damit sie nicht mü=
sig gegangen, und zu aller Anständigkeit erziehen. —
Er war hierbey so sorgfältig, daß er niemahls ohne
sie aß, und nie ohne sie reisete. Seine Prinzen
begleiteten ihn zu Pferde, und die Prinzeßinnen
folgten ihm, von einem besondern Troupp begleitet. b)
Sei=

a) Mater ejus Bertha apud eum in magno honore con-
senuit, quam tanta reverentia coluit, ut nulla unquam
inter eos sit orta discordia, nisi solum pro divortio
filiæ Desiderii regis Longobardorum, quam ipse ma-
tris hortatu duxerat uxorem: Thesaur. Anecd. T. III,
p. 495.

b) Liberos suos primo liberalibus studiis erudiri fecit;
filios vero, quamprimum patiebatur ætas, armis & ve-
nationibus more Francorum, qui in hac arte ceteris
nationibus præpollent, exercere fecit: filias autem la-
nificio, colo & fuso ne otio torperent, assuescere, &
ad omnem honestatem erudiri jussit; quorum omni-
um tantam in educando curam habuit, ut numquam
domi

Seinen Leib hatte er von Jugend auf durch Frost und Hitze abgehärtet, und durch Bewegung gesund erhalten. — Er war mäßig im Essen und Trinken, und im Lager aß er wie der gemeine Soldat. — Ueber der Mahlzeit ließ er sich aus der Geschichte vorlesen. — Streitsachen die nicht konnten ohne ihm entschieden werden, hörte er so fort an, selbst wenn er im Ankleiden begriffen war. — Er verbesserte die Rechte, und brachte sie in so gute Ordnung, daß noch selbst zu Kayser Otto IV. Zeiten darnach gesprochen wurde. *a*)

Carl wurde von Pabst Paschal III. unter die Heiligen gesetzt. *b*) Allein wegen seines vielen Blutvergiessens, und weil dieser Pabst nicht durchgängig für rechtmäßig erkannt worden, machen ihn viele diesen Titul streitig. — Seine Tapferkeit war um so grösser, weil er Helden bezwang, und dieses brachte ihm auch den Zunahmen des Grossen zuwege. Sein majestätisches Ansehen mit Freundlichkeit begleitet, machte, daß ihn selbst Feinde bewundern musten. — Unter seiner Regiernng entstanden die erlauchten Titel, Kayser und Mehrer des Reichs. — Er war der erste, der diejenigen Völker unter seine Bothmäßigkeit brachte, die sich seinen Vorfahren bishero widersetzet hatten. Herr von Germanien,

domi positus sine ipsis coenaret, numquam sine ipsis iter ageret. Adequitabant ei filii sui, filiae vero penes sequebantur, quae agmine ad hoc ordinato tuebantur. Thesaur. Anec. T. III. p. 496.

*a*) Omnia jura a Carolo Magno instituta, observanda & tenenda. Chron. spir. p. 295.

*b*) Gottfried. Chron. p. 557.

en, Gallien, Spanien, Italien, Istrien, Dalmatien und Pannonien schrieb er den Ueberwundenen Gesetze für, und machte sie durch seine siegreiche Waffen geltend. — Völker, die sonst durch Siege nur mehr erbittert wurden, bändigte er durch Waffen, bezähmte ihre wilde Freyheit mit den starken Banden der Religion, und brachte sie zur Sittlichkeit, durch Gesetze.

# Ludewig der Fromme. a)

Ludewig war 778. zu Cassenevil in Agenois gebohren. Sein Vater, der die Gelehrsamkeit zu schätzen wuste, ließ es an nichts fehlen, um ihm den gehörigen Unterricht zu geben; und dieser würkte auch so viel, daß er lateinisch fertig sprach, und Griechisch sehr gut verstand.

In der väterlichen Theilung bekam er Aquitanien, Gascogne und alles, was sich zwischen Nevers und dem Rhein befand. Die vielen guten Eigenschaften, die er blicken ließ, machten, daß sein Vater ihn haubtsächlich für würdig hielt, Regent zu seyn; und daß er ihn 813. mit vielen Feyerlichkeiten, wie bereits erzählt, zum Mitregenten annahm, und Lehren ertheilte, die ihn dereinst zum grossen Monarchen machen konnten.

Nach dem Tode seines Vaters gieng er nach Aachen, und zeigte sich als ein würdiger Nachfolger eines so verdienstvollen Monarchen. Sein gutes Herz erwarb ihm jetzt eben so sehr eine allgemei-

a) Dieser Beynahme soll nicht so wohl bedeuten fromm gegen Gott, sondern vielmehr gütig gegen die Geistlichen. Unter den Franzosen heißt Ludewig, le Debonnaire. Pasquier recherche de la France, sagt Debonnaire, bedeute, je ne scai quoi de Sot. — Voltaire nennt ihn le Foible.

gemeine Bewunderung, als es ihm nachhero eine allgemeine Verachtung zuwege brachte. Er sahe sich im Besitz eines weitläuftigen Reiches, dessen Gränzen gegen Mitternacht bis am Fluß Eider und dem Balthischen Meere, gegen Morgen, bis an der Weichsel und der Teisse, gegen Mittag bis an das Adriatische und Mittelländische Meer, und dem Fluß Ebro in Spanien, und gegen Abend bis an das grosse Weltmeer sich erstreckten. Allein weit entfernt, diese Gränzen zu vermehren, und die Absichten seines Vaters auszuführen, hatte er nicht einmahl Muth genug, das Reich in dem Stande zu erhalten, wie er es geerbt hatte.

816. kam der Pabst Stephan IV. nach Rheims. Der Kayser gieng ihm eine halbe Meile entgegen, warf sich dem Pabst 3mahl zu Füssen; ja seine Ehrfurcht brach sogar in den Worten gegen den Pabst aus: Gelobet sey der da kömmt im Nahmen des Herrn. Der Pabst antwortete ihm: er sähe in der Person des **Ludewigs** einen andern David vor sich: Sie umarmten einander, der Pabst ertheilte ihm bey einer feyerlichen Messe den Segen, setzte ihm eine güldene mit Diamanten besetzte Krone auf das Haubt, krönte die Kayserin **Hermingard**, und gab ihr den Titul Majestät. Und dieser Besuch des Pabsts muste dem Kayser wohl haubtsächlich dazu gebracht haben, die Ausschweifungen der Geistlichen in der Pracht einzuschränken a) die jetzt auf das höchste gestiegen war;

a) Tunc cœperunt deponi ab Episcopis & Clericis cingula batheis aureis & gemmeis cultris onerata, exqui-

war; allein hierdurch erregte er den Haß der Geistlichen, der auch vielleicht daran Ursache war, daß, als der Kayser zu Rheims nach beygewohnter Messe auf einem hölzernen Gang aus der Capelle wieder zurück gieng, einige Breter unter ihm einfielen, und der Kayser nebst 30 Personen aus seinem Gefolge, auf die Erde stürzten. Doch entgieng er dieser Lebens-Gefahr mit einigen leichten Wunden.

Nach dem Tode des Pabst Stephans IV. 817. wurde **Paschal** I. zum Pabst erwählet; jedoch da er es ohne Einwilligung des Kaysers geworden war, entschuldigte er sich damit, daß man ihn mit Gewalt zum Pabst gemacht habe. Er schickte auch dem Kayser eine feyerliche Gesandtschaft mit prächtigen Geschenken. Der Kayser ließ sich auch sogleich zur Vergebung willig finden, und um seinen Eifer, den Geistlichen gefällig zu seyn, zu erkennen zu geben, bekräftigte er die von seinem Herrn Vater und Großvater dem päbstlichen Stuhl gemachte Schenkungen.

**Ludewig** entschloß sich 817. es sey nun, aus Schwachheit den Reichs-Gesetzen nicht gehörig vorstehen zu können, oder weil er glaubte, es würde ihm so glücken wie seinem Vater, seinen Prinzen **Lothar**, mit Bewilligung des Volks, zum Mit-

quisitæque vestes, sed & calcaria onerantia relinqui. — Monstro enim simile ducebatur, si ecclesiasticæ familiæ deputatus conaretur adspirare ad secularis gloriæ ornamenta. Baron. sub A. 717.

Mitregenten anzunehmen. Er krönte ihn zum Kayser, nachdem er sich zu dieser Feyerlichkeit mit Messe lesen, Allmosen austheilen und 3tägigen Fasten vorbereitet hatte; und um den Verdruß anderer Prinzen zu vermeiden, machte er Pipinen zum Könige von Aquitanien, und Ludewigen zum Könige von Bayern. Anstatt daß der Kayser glaubte, sich hierdurch mehr in Ruhe zu setzen, so gab diese Sache doch nachhero zu so vielen Streitigkeiten Anlaß, daß der Kayser diesen Einfall gehabt zu haben, nie genung bereuen konnte. Die Geistlichkeit war ihm, troz aller seiner grossen Güte und Nachsicht, feind; allein sie waren bishero genöthiget worden, ihre Gesinnungen zu verbergen, da sich keine Mittel darthun wollten, dieselbige an den Tag zu legen. Doch jezt gab ihnen der Kayser selbst Gelegenheit an die Hand. — Die Priester und Mönche steckten sich hinter die Prinzen, und diese hatten jezt Waffen von ihrem Herrn Vater in die Hände bekommen, die sie aus Eyfersucht wegen einer vorgeblichen ungleichen Theilung, wider ihn auch zuerst zu gebrauchen treulos genung waren. Auch Bernhard, König in Italien, Kaysers Ludewigs ältern Bruders Sohn, war über die Bestätigung eines neuen Kaysers darum höchst empfindlich, weil er dadurch seine Hofnung vernichtet sahe, nach seines Vaters Bruders Tod in der Kayserlichen Würde zu folgen. Vielleicht glaubten die Geistlichen, daß es weniger strafbar wäre, einen Vetter als einen Sohn aufzuhetzen. — Sie bestärkten Bernharden in seinem Vorhaben, schlugen sich zu ihm,

und

und auf einmal gieng Bernhard 818. mit einer Armee wider den Kayser. Allein die Geistlichen liessen auch eben so bald ihren Muth sinken, als sie ihn gefaßt hatten; der Kayser kam mit einem grossen Kriegsheer, und des Bernhards Freunde, die nur Glück aber nicht Unglück mit ihm theilen wollten, verliessen ihn. Bernhard muste sich mit seinen übrigen Mitverschwornen der Gnade des Kaysers ergeben; sie wurden des Hochverraths schuldig erklärt, und zum Tode verdammt. Allein der Kayser milderte das Urtheil, ließ aber allen die Augen ausstechen, doch Bernhard überlebte diesen Schmerz nur 3 Tage. Die übrigen Mitverschwornen wurden ins Elend verwiesen. Doch so wenig der Kayser bey dieser Strafe den Regungen seines guten Herzens gefolget war, so sehr wachte dasselbige einige Jahre drauf mit dem strengsten Gewissensbissen auf. Bey einer allgemeinen Theurung, heftigen Erdbeben, grausamen Sturm, glaubte der Kayser die Hand Gottes zu erkennen, die auf ihn losschlüge; ja selbst die allernatürlichsten Begebenheiten hielt er für sichere Kennzeichen des göttlichen Zorns. Der Tod seines Enkels Bernhards schwebte ihm beständig vor Augen. Er bedachte, daß er sich seinem Vater bey seiner Krönung durch einen Eyd verbindlich gemacht hatte, seinen Verwandten gut zu begegnen. Er hatte seinen Eyd gebrochen. Sein Gewissen entdeckte ihm also jetzt Verbrechen, die ihm vorhero die Rachsucht verborgen hatte. Sein schwacher Geist vermehrte diese Unruhen. Vergeblich suchte er es durch Zurückberufung der Verwiese-

wiesenen zu stillen. Umsonst ordnete er Gebete und Fasten an, um den Himmel zu besänftigen, den er erzürnt zu seyn glaubte. Sein beängstigtes Gewissen brachte ihn endlich gar so weit, der Welt einen erstaunenswürdigen Anblick einer öffentlichen Busse zu geben. Er sezte deswegen einen Reichstag zu Attigni an. Je ungewöhnlicher dieses Beyspiel war; je grösser war auch der Zulauf einer unzähligen Menge Volks, eine so ausserordentliche Begebenheit anzusehen. Der Kayser erschien in der erwartenden Versammlung, mit einem härenen Hemde bekleidet, warf sich mit thränenden Augen zur Erde nieder, und bat Gott um Verzeihung, daß er Bernharden und die übrigen Anführer gestraft hätte. Ein Bekänntniß, welches löblich gewesen wäre, wenn er es nicht wegen einer gerechten Sache gethan hätte, von der die Wohlfarth des Staats abhieng, und wozu ihn seine eigene Sicherheit nöthigte. — Wenn es nicht auf eine Art geschehen wäre, durch welche er die Demüthigung vor Gott zugleich mit der Verachtung vor der Welt verknüpfte, und dadurch sein Ansehen, in welches ihn Gott gesezt hatte, geschwächt hätte.

Zu diesen innerlichen Unruhen des Kaysers kamen noch äusserliche, die ihren Grund in der Vermählung mit der Judith und in der Geburt des Prinzen Carls, hatten. Unruhen, die hernach in einer Reyhe fort, wie eine Kette, zusammen hiengen. — Dieser Carl war ein rechtmäßiger Prinz, also muste auch eine neue Eintheilung der Länder, ihm zum Besten, gemacht werden. Die Gemahlin drang darauf. Der Kayser sahe wohl die übeln

Folgen davon ein, allein er war zu schwach seiner herrschsüchtigen Gemahlin zu widerstehen. Hierdurch wurden die andern Prinzen aufgebracht, sie versuchten anfangs die rechtmäßige Geburt dieses Prinzen durch einen angeblichen verbothenen Umgang der Kayserin mit dem Graf Bernhard von Barcellona verdächtig zu machen. Als aber die Kayserin, nach damaliger Gewohnheit durch Gehen mit blossen Füssen über glüende Eisen, ihre Unschuld dargethan hatte, so griffen die Prinzen zu den Waffen. Die Mißvergnügten, die die Strafen des Kaysers und die herrschsüchtige Judith aufgebracht hatte, bestärkten sie. Sie empörten sich wider einen Vater, der nur aus allzugrosser Liebe gegen sie, sich ausser Stand gesetzt hat nachdrückliche Gewalt zu brauchen. — Pipin wurde ihr Anführer. — Der Kayser nahm seine Zuflucht zu Versammlungen, und stellte ihnen das ruchlose Verfahren seiner ungehorsamen Kinder lebhaft vor Augen. Allein, wie konnte er Gemüther gewinnen, die von den Geistlichen bereits abwendig gemacht worden waren. Er muste sich also entschliessen wider treulose Kinder zu Felde zu ziehen, denen er durch seine Wohlthaten das Schwerdt in die Hände gegeben hatte, mit welchen sie jetzt wider ihren leiblichen Vater wütheten. Er lagerte sich bey Compiegne, und befahl daß man ihm Soldaten zuführen sollte, allein, sein Befehl war ohne Gehorsam, und seine Drohungen, mit keinem Ansehen verknüpft; die Geistlichkeit billigte den Aufruhr der Söhne, dieses war genug daß der Kayser verachtet, und von seinen meisten Unterthanen verlassen wurde. Er muste sich ergeben. Er

erschien in Compiegne auf das demüthigste, und wollte den Thron nicht besteigen, den man für ihn bereitet hatte. Er sprach zu der Versammlung: Ich glaube nicht, daß sich jemahls ein solcher Fall ereignet habe, wo man mit einem Landesherrn so verfahren sey, als heute meine eigene Unterthanen mit mir umgegangen sind. Indessen gestehe ich, daß niemahls ein Kayser eine solche Aufführung beobachtet hat, wie die meinige ist. Ich will euch gar nicht tadeln, sondern ich glaube, ich habe noch Ursache euch zu danken. Ich will mich inskünftige wohl in Acht nehmen, daß ich nichts ohne euren Rath thue.— Ehrfurcht und Liebe wurde, es sey nun aus Mitleiden, oder aus Ueberzeugung, in den Gemüthern der Grossen wieder erweckt, und man zwang den Kayser sich auf den Thron niederzusetzen.

Lothar kam endlich auch, und weil er der Aelteste war, so bemächtigte er sich des Kaysers. Er ließ seinem Vater nichts, als den Kayserlichen Titul, und auch diesen wünschte er, daß er ihn ablegen möchte. Er übergab ihn den Mönchen, seinen Feinden, um ihn zu bereden, ein Mönch zu werden, und achtete nicht auf des Vaters Fürbitten, sondern strafte, wen er wollte. So sahe man also den Sohn, den Vater gleichsam im Triumph herumführen. Doch Lothar fieng an sein Vergehen einzusehen, da die Mißvergnügten anfiengen den Muth sinken zu lassen. Seine Brüder schienen seine Handlungen nicht zu billigen, er setzte also den Vater in Freyheit. Kindliche Triebe erwachten wieder in ihm, und er bat den Vater um Verzeyhung. Der Kayser empfieng ihn mit vieler Güte, und umarmte ihn.

Einige Vorwürfe wegen seiner Aufführung ließ er zwar hören, allein sie gaben bald dee Versicherung der zärtlichsten Liebe Raum. Der Kayser versicherte ihm, daß nur der Nahme Vater und Sohn unter sie beyde den Unterschied bestimmte, und daß er ihn ohnerachtet seiner Vergehungen, zärtlich liebte. Hierdurch wurde **Lothar** inniglich gerühret, er warf sich dem Kayser zu Füssen, bath um Vergebung, und versprach ihm, daß er nie den Gehorsam und die Ehrfurcht, welche er ihm schuldig wäre, aus den Augen setzen wollte.

Jedoch diese Aussöhnung war von keiner langen Dauer. Der Kayser machte auf Verlangen seiner Gemahlin eine neue Theilung, da ihn doch seine bereits gemachte Theilungen davon hätten abschrecken sollen, er nahm **Lotharn** etwas von seinen Landen, den Kayserlichen Titul, und nöthigte ihn zu schwören, nichts wider seinen Willen fürzunehmen.

Die anscheinende Ruhe, mit der die Prinzen von dem Kayser giengen, ließ ein Ungewitter befürchten, welches auch bald mit allen Kräften ausbrach. Die Prinzen empörten sich, eine Empörung die um so allgemeiner war, weil sie den Pabst auf ihrer Seite hatten, und der sie auch sogar durch seine Gegenwart darinne bestärkte, und durch sein Gutachten vor der Welt rechtfertigte. Der Kayser gieng mit seiner Armee nach Elsaß, und schlug bey Colmar sein Lager auf. Unter dem Vorwand Friede zu stiften kam der Pabst auf 3 Tage in das Lager des Kaysers **Ludewigs**, allein der Schein der Freundschaft verbarg nicht lange sein feindselig Gemüthe. Da bey der Abreise des Pabsts, des Kaysers

Soldaten haufenweise nachfolgten, und zu dem Prinzen übergiengen, entdeckte man gar leicht die geheimen Triebfedern dieses Besuchs. Selbst dieser Ort giebt noch an dem heutigen Tag eine Erinnerung dieser treulosen That, anstatt daß es sonst das rothe Feld genannt wurde, führt es jetzt den Nahmen des Lügenfeldes. Auch sogar die wenigen zurückgebliebenen Soldaten fiengen an zu murren, der Kayser befand sich ausser Stand sich ihnen anzuvertrauen. Doch anstatt ihnen seinen Unwillen darüber zu erkennen zu geben, war er gütig genung zu ihnen zu sagen: Gehet, und begebet euch auch zu meinen Kindern, es würde mir Leid seyn, wenn ihr darum euer Leben verliehren solltet, weil ihr eure Treue beobachtet hättet. Der Kayser ergab sich seinen Söhnen, und anstatt seinen Kindern Befehle vorzuschreiben, bat er, der ihnen das Leben gegeben hatte, sie jetzt um sein Leben und Freyheit, und daß sie weder seiner Gemahlin, noch dem Prinzen Carl die Augen ausstechen lassen möchten. Als er seine Prinzen sahe, küßte er sie, gleichsam als ob er ihnen danken wollte, daß sie ihm nicht mehr Uebels erwiesen hätten. Um ihn noch mehr zu kränken, trennte man seine Gemahlin Judith von ihm. Es wurde eine Versammlung gehalten, in welcher Aufrührer und Kinder erklärten, der Kayser verdiene, wegen seiner übeln Regierung, daß man ihn absetzte. Man machte einen Theilungs-Vergleich über die Länder eines noch lebenden Vaters und Kaysers. Die Kayserin Judith wurde gefangen nach Tortona geschickt, und der Kayser nebst den Prinz Carl, Lotharn zur Verwahrung übergeben. Um sich

 die-

dieser beyden Personen zu versichern, schickte Lothar, den Kayser nach Soissons in die Abtey St. Medard, und Carln in das Kloster Prüm bey Trier.

Lothar nahm die Kayserliche Würde an. Doch damit das Mitleiden gegen den unglücklichen Kayser nicht erwachen möchte, wünschte Lothar daß sich der Kayser selbst öffentlich für schuldig erklären möchte. Die Bischöffe, die zu allem fähig waren, machten auch keine Schwierigkeiten dieses zu bewerkstelligen. Sie schlugen dem Kayser vor, ihn gerichtlich verhören zu lassen, und ihn zu einer öffentlichen Busse zu verdammen, und damit die Undankbarkeit aufs höchste getrieben würde, so wurde der Erzbischoff zu Reims, Ebbo, der dem Kayser Ludewig sein ganzes Glück zu danken hatte, jetzt sein Ankläger. Man verdammte den Kayser zu einer öffentlichen Busse, ohne ihn anzuhören, und Geistliche, welche der Kayser mit Wohlthaten überhäuft hatte, beleidigten ihn auf die schrecklichste Art, und suchten die Abscheulichkeit ihres unrechtmäßigen Verfahrens, unter dem Mantel der Religion zu verbergen. a) Sie kündigten dem Kayser das Urtheil an,

a) Lotharius duxit secum patrem ad Compendium palatium, & ibi valde afflixit eum cum Episcopis & cæteris nonnullis. Iusserunt enim eum ire in monasterium, & ibi esse omnibus diebus vitæ suæ. Omnes enim Episcopi molesti fuerunt ei, & maxime hi, quos ex servili conditione honoratos habebat, cum his, qui ex barbaris nationibus ad hoc fastigium perducti sunt. Elegerunt tunc unum impudicum & crudelissimum, qui dicebatur Hebo Rhemensis Episcopus qui erat ex originalium servorum stirpe, ut eum immaniter afflixisset

an, verlangten von ihm, daß er aus eigener Bewegung die Vollstreckung desselben fodern sollte, und als der Kayser darein nicht willigen konnte, so zwangen sie ihn mit der strengsten Härte, daß er sich der öffentlichen Busse unterwerfen muste. Der Kayser muste sich bequemen, an einem Ort wo er als Monarch geherrschet hatte, sich als den ärgsten Missethäter zu erkennen, und sich vor Personen zu demüthigen, die der abscheulichsten Verrätherey schuldig, sich noch erkühnten vor ihrem Landesherrn zu erscheinen, und Laster auf Laster zu häufen.

Man ließ in der Kirche so viel Volk hinein als nur hinein konnte. Unterthanen sollten jetzt Zeugen eines Bekenntnisses seyn, welches ihr Landesherr von Verbrechen thun muste, derer er sich nicht schuldig wuste. Der unglückliche Kayser erschien in einem solchen Aufzuge, der selbst die unempfindlichsten Herzen rühren muste. Man ließ ihn in seinem Kayserlichen Schmuck um deswillen erscheinen, damit man ihm denselben mit desto mehrerm Schimpfe wieder abnehmen konnte. Der Kayser warf sich auf einem härnen Tuche zur Erden, welches man vor dem Altar auf dem Boden ausgebreitet hatte. Er bekannte in voller Versammlung, daß er durch seine üble Regierung Gott beleidiget, die Kirche geärgert, und das Volk gedrückt hätte, daß er zur öffentlichen Büssung seiner Fehler, die Busse verlang-



xisset cum confictionibus cæterorum. Inaudita locuti sunt, inaudita fecerunt quotidie improperantes ei. Abstulerunt ei gladium de femore suo, judicio servorum suorum induentes eum cilicio. Theganus, de gest. Lud. Imp.

langte, um Vergebung von denjenigen zu verdienen, welchen die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben worden wäre.

So demüthigend auch diese Handlung für den Kayser war, so waren die Bischöffe damit dennoch nicht zufrieden. Sie verlangten von dem Kayser daß er eine öffentliche Beichte ablegen möchte, in welcher er seine Verbrechen umständlich erzählen sollte. Allein da diese Verbrechen meistentheils in den Gemüthern der Geistlichen nur ihre Würklichkeit hatten, so übernehmen sie es auch dieselben in einer öffentlichen Schrift aufzusetzen, unter dem Vorwand, der Kayser möchte sich bey dieser Untersuchung betrügen und sich selbst schmeicheln. Sie brachten diese Verbrechen unter 8 Artickel, welche zum Beweiß ihrer Unmenschlichkeit hieselbst angeführt zu werden, verdienen. 1) Daß er Kirchenraub und Todtschlag begangen habe, denn er habe das, seinem Vater Carln dem Grossen, gethanene Versprechen gebrochen, und seine Brüder gezwungen, den geistlichen Stand zu ergreifen; Er habe seinen Neffen **Bernhard** umkommen lassen, den er doch hätte erhalten können.

2) Daß er den Theilungs-Vertrag wiederrufen habe, den er, mit Beystimmung der ganzen Nation, zum Besten der 3 Prinzen, seiner Söhne, gemacht habe; welches hernach zu vielen Eidbrüchen und zu vielem Unglücke Gelegenheit gegeben hatte.

3) Daß er ohne Noth und auf den Rath böser Leute einen Feldzug in der Fastenzeit unternommen, und auf den grünen Donnerstag einen allgemeinen Reichstag an dem äussersten Ende seines Reichs angesetzt

gesetzt habe. Dieses habe das Volk zum Murren bewogen, und die Bischöffe von ihren Verrichtungen abgehalten.

4) Daß er gläubige Unterthanen in das Elend verwiesen, und zum Tode verurtheilet, ohne daß diese eine andere Schuld gehabt hätten, als daß sie sich unterstanden, ihm die Gefahr und die Unordnung des Staates vorzustellen; und daß er Bischöffe und Mönche verurtheilet habe, ohne einmahl die in dem Canonischen Rechte vorgeschriebene Ordnung zu beobachten. Dieses sey eine Aufführung, wodurch er göttliche und menschliche Gesetze überträte und sich des Todschlages schuldig machte.

5) Daß er zu unzähligen Eydbrüchen Gelegenheit gegeben, und solche Eyde gefodert hätte, welche einander zuwider gewesen wären; besonders, daß er in seiner Gegenwart, einen falschen Eyd hätte ablegen lassen, um beklagte Weibspersonen zu rechtfertigen, und hierinnen habe er sich selbst strafbar gemacht. (Man redet hier von der Kayserin Judith, welche mit der Bedingung wieder angenommen wurde, daß sie sich durch einen Eyd rechtfertigen sollte.)

6) Daß er viel Kriege vergeblich, und zu unrechter Zeit angefangen, und sich dadurch des Todschlages, des Kirchenraubes, des Ehebruches, der Strassenräuberey, und aller derer Sünden schuldig gemacht, welche Zeit seines Feldzuges begangen worden wären.

7) Daß er seine Staaten, wie er nur gewollt, und auf eine solche Art getheilet hätte, welche der gemeinen Ruhe, und dem gemeinen Besten des Reichs zu-

wider gewesen wäre; und daß er seine Unterthanen gezwungen hätte, zu schwören, daß sie gegen seine Kinder wie gegen seine Feinde, Krieg führen sollten.

8) Daß er sich nicht begnüget hätte, dem Reiche durch seine Unvorsichtigkeit und Nachläßigkeit, fast unzählige Uebel zugezogen zu haben: sondern daß er dieses noch auf das höchste getrieben, und seine Unterthanen in den letzten bürgerlichen Krieg eingeflochten hätte, welcher unfehlbar das völlige Verderben des Volkes, und des Reiches, verursachet haben würde, wofern Gott, um diesen Uebel vorzubeugen, sie nicht durch ein ausserordentliches und wunderbares Mittel abgewendet hätte. a)

Der Kayser **Ludewig** laß diese Schrift mit lauter Stimme ab, unter Vergiessung vieler Thränen bekannte er sich alles dessen schuldig, was nur in dieser Schrift enthalten wäre. Er gab sie den Bischöffen zurück, welche sie auf den Altar legten. Er nahm seinen Degen, legte ihn auf den Altar, zog die Königlichen Kleider aus, und that die Bußkleider an. Man führte ihn in eine Celle des Klosters, und versicherte sich seiner Person durch eine starke Wache. So sahe man also einen grossen Fürsten, dessen ganzes Verbrechen eine übertriebene Gütigkeit war, von Bischöffen gedemüthiget, die er aus ihrem Nichts hervorgezogen hatte, und die ihre lasterhafte Handlungen bey dem abergläubischen Pöbel unter dem Schein der Religion verbargen; von treulosen Kindern verurtheilet, die seine allzugrosse Güte mit dem höchsten Undank belohnten; man sahe ihn, sich solcher Verbrechen schuldig machen, deren er sich

a) Barre Geschichte von Deutschland. T. II.

sich nicht schuldig wuste, und die er zu leugnen, nicht Muth genug hatte. Ja Lothar trieb seine Gottlosigkeit sogar so weit, daß er ihm nach dem Leben trachtete, wenn er nicht von Ludewig an dieser unnatürlichen Handlung wäre gehindert worden. a)

Allein ein solches Verfahren fieng an verabscheuet zu werden, der Unwillen des Volks, der bishero unterdrückt worden war, fieng auf einmahl an hervorzubrechen. Man beklagte einen Fürsten, der nur durch Untreue seiner Kinder und Unterthanen unglücklich geworden war. Ja sogar einige Geistliche stellten dem Prinzen sein Unrecht schriftlich vor Augen, der aber jetzt kein kindliches Gefühl kannte.

Um dem Kayser alle Hofnung zum Thron zu benehmen, suchte man ihn dahin zu bringen, ein Mönch zu werden. In dieser Absicht stellte man ihm fälschlich vor, die Kayserin und der Prinz Carl hätten den geistlichen Stand erwählet. Niemand konnte den Kayser von dieser Unwahrheit überzeugen, weil unerbittliche Hüther ihm nicht einmahl die Freyheit liessen, mit jemanden zu reden. Vielleicht hätte der Kayser sich bereden lassen, wenn nicht endlich ein Mönch Harduin von Mittleiden gegen ihn durchdrungen worden wäre. Allein wie konnte er den Kayser von der Unwahrheit dieses Gerüchts überführen, da die Wächter ihren Gefangenen überall begleiten musten? Jedoch er überwand diese Schwürigkeit. Als er dem Kayser

a) Theganus de gest. Lud. Imp. §. 47. Hahns Kayser-Historie.

Kayser das heilige Abendmahl reichte, warf er ein zusammengerollet Papier bey dem Altar hin, in welchem er den Ungrund dieser Sache darthat. Nach dieser Entdeckung verwarf der Kayser um so standhafter alle Vorschläge, die ihm **Lothar** thun ließ, um ein Mönch zu werden. **Lothar** brachte ihn deswegen nach Aachen, und ließ niemanden mit ihm reden.

Das Volk fieng an einzusehen, was es sich von einem Kayser zu versprechen hatte, der so grausam gegen seinen Vater handelte, das Mittleid brach jetzt in ihren Herzen aus, und einige, die denen Prinzen hiebey beyräthig gewesen waren, fiengen an Thränen der Reue zu vergiessen; man wünschte nichts eifriger als einen Anführer zu haben, um den gefangenen Kayser in Aachen zu befreyen.

Auch **Ludewig** und **Pipin** suchten nunmehr den Kayser mit Ernst zu befreyen, und als **Lothar** dieses in der Güte nicht thun wollte, giengen sie mit einer Armee auf ihn loß. **Lothar** zog sich nach Paris, und nöthigte den gefangenen Kayser ihm unter einer Bedeckung dahin zu folgen. **Lothar** hofte in Paris sich fest zu setzen, allein wie betrog er sich. Die Grossen in Paris waren nicht treulos genug, um dieses gleichgültig anzusehen; sie droheten **Lotharn** die Waffen wider ihn zu ergreifen, wenn er nicht den gefangenen Kayser in Freyheit setzen würde. Er wagte sich also nicht nach Paris zu gehen, blieb in St. Denys, und weil **Ludewig** und **Pipin** mit der Armee kamen, ließ **Lothar** den Kayser los, und gieng nach Vienne.

Die

Die Prinzen Ludewig und Pipin und alle Grossen eilten dem bedrängten Kayser ihre Unterthänigkeit zu bezeugen. — Man sahe an dem gütigen Kayser keine Zeichen eines Unwillens. Er war weit dankbarer über ihren Gehorsam, als er empfindlich über ihre Treulosigkeit gewesen war, und dankte ihnen auf das verbindlichste über den Antheil, den sie an seiner Freyheit hätten. Umsonst suchten sie den Kayser dahin zu bewegen, daß er den kayserlichen Schmuck wieder anthun sollte; er hatte sich noch so sehr der Strenge der Busse überlassen, daß er denselben nicht eher anlegen wollte, bis er von einer geistlichen Versammlung feyerlich von der Busse losgesprochen wäre. Ein neuer Beweiß seiner Schwachheit. Anstatt daß er sich hätte suchen sollen dem geistlichen Joche so viel als möglich zu entziehen, begieng er jetzt eine That, wodurch er sich derselben noch mehr unterwarf. Diese Versammlung wurde gehalten zu St. Denys. Die Bischöffe gaben ihm seine Waffen wieder, und setzten ihm die Krone auf sein Haubt. Diese Krönung war ganz dem Willen seines Vaters zuwider, denn anstatt daß dieser ihm sich selbst die Krone aufsetzen ließ, zum Zeichen, daß er sie niemanden als sich selbst zu danken habe; so ließ der Kayser dieselbe sich jetzt von den Geistlichen aufsetzen, und gab dadurch zu erkennen, daß sie Macht gehabt hätten ihm dieselbige zu nehmen, und daß er die Wiedererlangung derselben lediglich ihnen zu danken habe. Das Volk bezeugte bey dieser Ceremonie seine Zufriedenheit durch freudige Zurufungen.

Nun

Nun hatte es der Kayser noch mit seinem widerspenstigen Sohne **Lothar** zu thun, die Grossen riethen den Kayser **Lotharn** mit Gewalt zu seiner Schuldigkeit zu bringen. Allein das väterliche Herz des Kaysers konnte ohnerachtet des harten Betragens dieses treulosen Prinzen, nicht dahin gebracht werden; der Kayser suchte ihn vielmehr mit Güte zu gewinnen; ja er vergaß sich so weit, daß er diesem unartigen Prinzen, der noch an keine Reue dachte, selbst Verzeyhung anboth. — Jedoch durch die Verachtung, die **Lothar** darüber bezeigte, wurde der Kayser wegen seiner Güte hinlänglich gestraft. **Lothar** verließ sich auf seine Völker, doch, wie konnten wohl Truppen siegen, die von einem pflichtvergessenen Sohn gegen einen so gütigen Vater angeführt wurden. Sie wurden geschlagen; und nur die Gütigkeit des Kayser **Ludewigs**, der sowohl das Blut seines Sohnes als seiner Unterthanen schonen wollte, war Ursach, daß sie nicht alle niedergehauen wurden. Der Kayser schickte Bischöffe an ihn, um ihn an der Abbitte zu erinnern; allein vornemlich die Noth, in welcher sich **Lothar** befand, war Ursach, daß er sich dazu endlich bequemte. — Der Kayser hatte mitten in seinem Lager zu dieser Feyerlichkeit ein prächtiges Zelt aufrichten lassen, unter welchem er auf dem Throne saß. Die Prinzen **Ludewig** und **Pipin** standen auf beyden Seiten, um zu zeigen, daß sie bereit wären, ihren Vater und Kayser zu vertheidigen. **Lothar** näherte sich ohne Waffen mit seinen Räthen; mit niedergeschlagenen Augen, warf er sich dem Kayser zu

Füssen,

Füssen, und bat um Vergebung. Man erwartete die Strafen eines Vaters, der von seinem Sohn so schrecklich war beleidiget worden. Allein dem Kayser war der Tag, an welchem er verzeihen konnte, ein Tag des Triumphs. Er empfieng den Lothar mit mehr Zärtlichkeit als Ernst, und erlaubte ihm sogar, an statt ihn gefangen zu behalten, nach Italien zurück zu gehen; jedoch sollte er nie ohne seine Erlaubniß über die Alpen kommen. Die Geistlichen zu bestrafen, überließ der Kayser der Geistlichkeit, eine Gütigkeit und Nachsicht, die ihn schon so oft ins Unglück gestürzt hatte. Der Kayser sahe sich genöthiget auf Anrathen der Kayserin, des Prinzen Carls Staaten zu vermehren, und ihn sogar krönen zu lassen. Ein Umstand, der zu viel Mißhelligkeiten Anlaß gab, die hernach auch bis zum Tode des Kaysers währten. Ludewig war hierüber mißvergnügt, und suchte auch Lotharn aufzuhetzen. Der Tod Pipins setzte vollends alles in Bewegung. Ludewig versöhnte sich zwar wieder mit dem Kayser, allein als der Kayser nach Aquitanien gieng, um daselbst einen Aufruhr zu stillen, fieng Ludewig aufs neue an Unruhen zu erregen. Der Kayser kam eilfertig wieder zurück, allein er wurde mit einer Krankheit befallen. Wegen Erscheinung verschiedener Himmelszeichen hielte er seinen Tod gewiß. — Als ein Comet erschien, verlangte er von den Sterndeutern eine Erklärung desselben. Als diese sagten, man müsse sich vor den Himmelszeichen nicht fürchten, sagte der Kayser; wir müssen uns aber doch vor demjenigen fürchten, der diesen Stern erschaffen

schaffen hat. Wir können seine Güte nicht genug preisen, daß er uns vor solchen Begebenheiten, die uns bevorstehen, warnen will. Weil dieses Zeichen uns angehen kan, so wollen wir uns mit allen Kräften bestreben, uns zu bessern. Der Kayser brachte auch die ganze Nacht im Gebete zu, und ließ Messen lesen und Almosen austheilen.

Die Furcht, die ihm dergleichen Erscheinungen erregten, vermehrte seine Krankheit. Er ließ sich auf eine Insul im Rhein nicht weit von Maynz bringen. Er beichtete und nahm das heilige Abendmahl täglich, so lange er krank war. Er bedauerte weder das Leben noch die Krone, allein die Feindschaft seiner Prinzen unter sich und die daraus entstehende Kriege machten ihm das Sterben schwer, und vergeblich suchte man ihm darüber zuzureden. Er theilte seine Schätze aus, verziehe seinen Kindern und Unterthanen, bezeichnete sich mit dem Kreutz, ließ sich einsegnen und verschied am 20. Jul. 840.

**Ludewig** war ein Nachfolger eines der größten Monarchen, aber er besaß nicht die grossen Eigenschaften seines Herrn Vaters. Anstatt daß **Carl der Grosse** von seinen Feinden gefürchtet und von seinen Unterthanen angebetet war, wurde **Ludewig** von seinen Feinden verachtet, und von seinen Prinzen und Unterthanen auf die abscheulichste Art gemißhandelt. Er war zwar ein mächtiger Monarch, allein sein schwacher Geist machte ihn bey aller seiner grossen Macht verächtlich. — Sanftmuth und Güte sind zwar grosse und seltene Tugenden, die aber bey einem Monarchen, zumal

wenn

wenn er nicht Verstand genung besitzt, leicht zu Fehlern werden können, und die ihn anstatt liebenswürdig, vielmehr verächtlich machen. — Er brachte seine Zeit meistentheils mit Psalmsingen zu, er wäre vielleicht ein guter Mönch gewesen, aber er besaß nicht die Eigenschaften eines Monarchen. a) Um geistliche Stellen zu verdienen, war es bey ihm hinlänglich, viel Andacht zu haben. Daher kam es, daß er heuchlerische Seelen, (die fast immer die niederträchtigsten sind) die wenig Kenntniß von ihrem Amte, aber viel von derjenigen Eitelkeit haben, welche eine plötzliche Erhebung zu verursachen pflegt, zu bösen Bischöffen erhob, die auch nachhero Stolz genug hatten, bey aller ihrer Unwissenheit, sich dennoch in öffentliche Geschäfte zu mischen. Dergleichen Geschöpfe verbargen unter dem Schein der Tugend, Hochmuth und Ehrgeitz, und durch Verbergung ihrer Fehler hintergiengen sie den gütigen **Ludewig**, der ihnen sein ganz Vertrauen schenkte, welches sie hernach, um ihn ins Unglück zu stürzen, anwendeten. Es schien als wenn die Geistlichen sich wegen des Gehorsams, den sie dem Vater bezeigen musten, an dem Sohn rächen wollten, indem sie ihm allen Gehorsam auffsagten. Er war leichtgläubig und besaß nicht Ueberlegung genug, um den üblen Rath von dem guten zu unterscheiden. Er schlug fast niemanden sein Gesuch ab. Geschahe es, daß

 man

a) Regis quidem ab ineunte ætate, sed tunc quam maxime circa divinum cultum, & sanctæ Ecclesiæ exaltationem piissimus incitabatur animus, ita ut non modo regem, sed ipsius opera potius eum vociferarentur sacerdotem, Chron. Spir. p. 216.

man die Widerspenstigen rechtmäßig verurtheilte, so verziehe ihnen der Kayser allemahl, weil er seine gröste Zufriedenheit darinne fand, wenn er vergeben konnte. Er erwog nicht, daß obgleich die Religion verbiethet, selbst sein Richter zu seyn, dennoch die Obrigkeit von Gott verpflichtet ist, Rache zu üben, und daß er durch zu grosse Nachsicht den zügellosen Pöbel in seinen Ausschweifungen bestärkte. Bey seiner ausserordentlichen Güte, war oftmahls mehr Schwachheit als Tugend, welches er auch durch sein Betragen gegen seine Kinder bewahrheitete. Er wuste nicht die Pflicht zu beten mit der Pflicht zu regieren, zu verbinden. — Auch als Kayser konnte er seine Fehler erkennen, allein er muste es nur mit einer Art thun, die ihm nicht die Ehrfurcht der Unterthanen entzog, als wodurch er wieder in einen neuen Fehler fiel, indem er dadurch dasjenige Ansehen schwächte, in welchem er doch bey seinen Unterthanen stehen sollte. Auch bey seinen Verweisen war er sanftmüthig, und glaubte daß diejenigen, die ihre Schuldigkeit nicht thäten, dadurch schon genug bestraft würden, wenn man es ihnen merken liesse, daß sie ihre Pflicht nicht gethan hätten: Und hierdurch erwarb er sich den Zunahmen des Gütigen oder des Frommen. — Seine Freygebigkeit a) wäre sehr zu

a) Erat Imperator in tantum largus, ut antea, nec in antiquis libris, nec in modernis temporibus, auditum est, ut villas regias, quæ erant sui & avi & tritavi, fidelibus suis tradidit eas in possessiones sempiternas & præcepta construxit, & annuli sui impressione cum sub-

zu loben gewesen, wenn er nur allezeit dabey eine gehörige Wahl getroffen hätte. — Aus Eifer das Heydenthum in Schweden zu zernichten, stiftete er das Bißthum Hamburg und die Abtey Corvey. — So viel Fehler Kayser Ludewig auch hatte, so erkannte man doch an seinem Eifer für die Religion, an seiner Liebe gegen die Armen, und an seiner Sorgfalt zur Gerechtigkeit *a*) den Sohn eines Grossen Carls.

subscriptione manu propria roboravit. Thegan. de gest. Lud Imp.

*a*) Ludovicus tres dies in hebdomade publice in palatio causis audiendis operam dabat, & jus omnibus summa æquitate reddebat, unde temporibus boni illius Regis respublica ita egregie administrata est, ut nemo subditorum de alterius cujusquam injuria quereretur, tanta omnes secunda pace & tranquillitate vivebant, quum alii ab aliis injuria abstinerent, metu judiciorum, quæ Rex ipse exercebat, & suo exemplo a cæteris magistratibus exercenda curabat. Chronic. Spir. P. 56.

Sein Epitaphium.

Imperii fulmen, Francorum nobile culmen
Erutus a Seclo, conditur hoc tumulo.
Rex Ludovicus, pietatis tantus amicus,
Quod pius a populo dicitur & titulo.
Hildegard Sobales, Karoli Magni pia proles
In pacis metas colligit hunc pietas
Rumelicum Villam, quicquidve refertur ad illam
Arnulfo Sancto contulit, huicque loco.
Stirps a quo Procerum Regumque vel Imperatorum,
Quorum muneribus sistitur ille locus.
Pfeffinger ad Vitriar. T. I. p. 451.

# Lothar I.

Das Jahr der Geburt **Lothars** ist ungewiß, wahrscheinlicher Weise ist er um das Jahr 796. gebohren. Die Welt würde ihn wegen seiner guten Gaben, fähigen Verstandes und anderer Eigenschaften, als einen grossen Fürsten verehret haben, wenn er sich nicht durch die Art, mit der er seinem Vater und Brüdern begegnet, verabscheuungswürdig gemacht hätte.

Eben diese guten und vorzüglichen Eigenschaften, welche **Lothar** in seiner Jugend blicken ließ, bewogen seinen Vater, ihn 817 krönen zu lassen, ihm Italien zu geben, und zum Mitregenten anzunehmen. Eine Würde, die er auch so lange begleitete, bis er sie wegen seiner Treulosigkeit nicht mehr verdiente. Nach Absterben seines Vaters 840. zeigte **Lothar** die Gesinnungen gegen seine Brüder, nunmehro öffentlich, die er bereits schon oft hatte blicken lassen. Seine Absicht war, sich der ganzen Fränkischen Monarchie zu bemeistern, und ohne sich an die, seinem Vater gethane Versprechen und Eydschwüre zu binden, suchte er die Länder seiner Brüder an sich zu bringen, und das gesammte Reich allein zu besitzen. So verabscheuungswürdig dieser Vorsatz war, so fehlte es ihm doch nicht an Gründen, dieses Vorhaben zu bemänteln. Vornemlich stützte er sich darauf, daß ihn sein Vater zum Mitregenten würdig gehalten hätte;

te; ein Grund der sogleich von selbst sich hob, wenn Lothar aufrichtig genung gewesen wäre zu erwegen, daß er durch Laster diese Würde wieder verlohren, und den er nicht einmahl würde erwähnet haben, wenn er mehr Bescheidenheit und Gefühl gehabt hätte. Um sich die Gemüther des Volks zu versichern, schickte er seine Anhänger herum, die durch Versprechungen, Drohungen und abgenöthigte Endschwüre, den Pöbel und die Grossen auf seine Seite bringen musten. Allein Lothar sahe wohl ein, daß es ihm dennoch sehr schwer werden würde, wenn er den Krieg zugleich mit seinen beyden Brüdern anfieng, er nahm deswegen zur List seine Zuflucht, und machte Carln die grösten Versicherungen seiner brüderlichen Liebe, um nur mit Ludewigen es allein zu thun zu haben. Er gieng auf Ludewigen loß, allein Ludewig, der die Falschheit seines Bruders kannte, war in guter Bereitschaft. Lothar der nicht so viel Muth als List hatte, machte mit seinem Bruder einen Stillstand, und diesen bediente er sich, um gegen alle Versicherungen seiner Liebe, seinen Bruder Carl mit Krieg zu überziehen.

Carl, der durch falsche Versicherungen der zärtlichsten Freundschaft sicher gemacht war, und der sich nicht einbildete, daß Lothar fähig wäre, unter dem Schein der brüderlichen Liebe das feindseligste Herz zu verbergen, fand sich ausser Stand, ihm zu widerstehen. Er schickte ihm Gesandten, allein Lothar nahm sie nicht nur sehr kaltsinnig auf, sondern sein falsches Gemüth suchte selbst den Gesandten ungleiche Gesinnungen gegen ihren Herrn ein-

einzuflößen. Lothar drang mit Gewalt ein, eroberte Länder die an keine Vertheidigung dachten, und pflanzte seine Siegeszeichen auf die Ruinen seines Bruders. — Lothar der nur durch List mächtig zu werden suchte, befliß sich die Vornehmsten seines Bruders zu bestechen, damit er nicht zu einer Schlacht genöthiget würde, zu der er nicht Muth genung hatte. Allein nicht alle Gemüther nahmen die Bestechungen so leicht an, als sie Lothar anboth, man schlug sie aus. Lothar sahe sich zu einem Frieden genöthiget, durch welchen Carl mit Verlust einiger Länder den Vortheil hatte, Gesinnungen eines falschen Bruders kennen zu lernen, um sich zu hüthen; doch um ihn wegen des Verlustes dieser Länder zuzureden, vertröstete ihn Lothar auf eine zu haltende Zusammenkunft zu Attigny.

Ob gleich Carl in diesem Frieden die Ruhe seines Bruders Ludewigs, mit einschloß, so band sich doch Lothar, der kein ander Gesetz kannte als das sein Wille ihm vorschrieb, wenig daran. Kaum hatte er Carln verlassen, als seine Herrschsucht ihn Ludewigen anzugreifen, antrieb. Ludewig wußte sich wenig zu helfen. Die Schwaben, Thüringer und Franken hatte Lothar theils durch Bestechungen, theils durch Drohungen bereits auf seine Seite gebracht. Dem Ludewig waren nur noch die Bayern getreu, und zu diesen nahm er seine Zuflucht.

Ludewig und Carl sahen, daß nur ihre Eintracht vermögend wäre, sich der Tyranney ihres herrschsüchtigen Bruders zu widersetzen, sie schlossen

sen also ein geheim Bündniß, um gemeinschaftlich ihrem Bruder Widerstand zu thun. Das Glück fieng an ihn zu verlassen. Die Thüringer bereueten es, daß sie treulos geworden waren, und vereinigten sich mit dem Bayerschen Heere. Sie brannten vor Begierde zu fechten, und schlugen Lothars Armee.

**Ludewig** und **Carl** zogen nunmehro gegen **Lotharn** selbst, welcher sich bey Fontenay gelagert hatte. Um eine Schlacht zu vermeiden, bothen sie ihm eine neue Theilung an, und überliessen ihm sogar die Wahl derselben. Allein **Lothar**, zu hochmüthig von seinen Brüdern Vorschläge anzunehmen, wollte sich nicht damit einlassen. Es kam also zu der berühmten Schlacht 841. die wenig ihres gleichen hat, und die um so ausserordentlicher war, weil Brüder wider einander das Schwerdt führten. Allein auf der Wahlstatt sollen über 100000 Mann geblieben seyn. a) **Lothar** drang, voller Wuth sich von seinen Brüdern überwunden zu sehen, in die Feinde ein, das Treffen wurde um so viel hitziger, weil seine Befehlshaber sich, ihn zu verlassen, schämten. **Lothar** setzte sogar eine Belohnung darauf, wer ihm den Kopf seines Bruders **Ludewigs** bringen würde. Allein er wurde überwunden, und muste fliehen. Unzählige Unter-



a) Nunquam ætas præsens tantam stragem in gente Francorum antea factam meminit. Chron. Spir. p. 218. Lotharius; Ludovicus & Carolus - - in loco qui dicitur Fontanetum, prœlio atrocissimo & ubique exemplo cruentissimo cæde miserabili conflixerunt. Chron. Lemovicense. ad. a. 840.

thanen, und die Edelsten des Reichs wurden die Opfer seines unruhigen Ehrgeitzes. Jedoch Ludewig und Carl wusten sich nicht ihres Sieges zu bedienen. Lothar flohe nach Aachen, und suchte alle Völker wider seine Brüder zu erregen. Ludewig und Carl befestigten ihr Bündniß in Gegenwart beyder Armeen aufs neue. Beyde Heere freueten sich darüber, und die verschiedene Völker aus denen sie bestunden, lebten als Brüder zusammen.

Lothar suchte jetzt alles hervor um seine Trouppen zu vermehren, nicht nur versprach er den Knechten die Freyheit, sondern er war gottlos genug, um den Sachsen, deren Bekehrung Carln dem Grossen so angelegen war, die Erlaubniß zu verstatten, ihre Götzenbilder wieder aufzurichten. In Aachen bemächtigte er sich der Schätze des Pallastes, um damit Soldaten zu gewinnen, die ihn zu verlassen droheten.

Obgleich jetzt Lothar in bedrängten Umständen war, so wollten dennoch Ludewig und Carl ihn nicht unglücklich machen, sie liessen sich mit ihm in einen Vergleich ein, und 843. kam der Friede zu Verdun zu Stande, in welchem sie ausser andern Vortheilen Lotharn Italien und das Kayserthum liessen. Ludewig bekam Deutschland, und Carl erhielt Frankreich. Allein noch konnte Lothar von seinen feindseligen Gesinnungen nicht lassen; Er wollte aufs neue Carln bekriegen, nur dessen Verbindung mit Ludewigen stand ihm in Wege. Lothar beurtheilte Ludewigs Unbeständigkeit nach der seinigen; allein, Versprechungen, Geschen-

ke,

ke, und alles Bemühen war bey einem so rechtschaffenen Fürsten als der König Ludewig war, vergeblich. Je mehr Lothar ihn zu gewinnen, und zu bereden suchte, von seiner Verbindung mit Carln abzulassen, desto standhaftiger wurde er. Lothar muste also aus Noth von seinem Vorsatze abstehen.

Lothar genoß keiner ruhigen Regierung, bald machten ihm die Saracenen und bald die Normannen zu schaffen. Selbst seine eigene Unterthanen fiengen an wider ihn zu murren. Denn wie konnte er Gehorsam und Treue von Leuten verlangen, denen er selbst mit so bösen Beyspielen vorgegangen war? die übele Aufführung und der Ungehorsam seines ältesten Prinzen, waren gerechte Strafen, die er an seinem Vater verdienet hatte. Lothar fieng nunmehr an, an sich das Bild eines widerspenstigen und gottlosen Sohnes, eines treulosen Bruders, und eines tyrannischen Regenten, zu erkennen. Um sich diesen Kummer zu entschlagen, nahm er vergeblich seine Zuflucht zu Ausschweifungen und Ergötzlichkeiten. Er erschöpfte nur hierdurch die Gesundheit und Kräfte die ihm noch übrig waren, und der gerechte Kummer und Betrübniß verließ ihn nie. Er glaubte im Kloster die Ruhe seines aufgewachten Gewissens zu finden, die er allenthalben vergeblich suchte, und den Abscheu den man gegen ihn hatte dadurch zu vermindern, wenn er vor seinem Tode Merkmahle der Reue blicken liesse. Denn in den damahligen unwissenden Zeiten hielte man denjenigen vor einen Heiligen, der in einer Mönchskutte starb. Lothar ließ sich also 855. in dem Kloster zu Prüm, als ein

einkleiden, nach geschehener Abdankung des Reichs. Er starb 6 Tage drauf. — Seine kurze und späte Reue ließ doch bey vielen Leuten vergessen, daß er seinen Vater auf das boshafteste beleidiget, die Kirchen beraubt, von den Geistlichen, dem Adel und dem Volk Gelder erpresset, seiner Brüder Güter an sich gerissen, und durch ungerechte Kriege unzählige Menschen um das Leben gebracht hatte. Seine Länder hatte er unter seinen 3 Prinzen getheilet. **Ludewig** hatte Italien und die Kayserliche Würde. **Lothar**, Lothringen, und **Carl** Provence und die übrigen Provinzen bekommen.

Der Haubt-Charakter des Kaysers **Lothars** war arglistig zu seyn. Wenn man ihn fürchtete, war er trozig, hingegen furchtsam wenn man ihm widerstand, und niederträchtig wenn er bedrohet wurde. Er war nicht fähig grosse Dinge zu unternehmen und auszuführen, er war betrügerisch und leichtsinnig ohne Herz und Redlichkeit. Er hatte Ehrgeiz genung ein Eroberer zu seyn, allein es fehlte ihm an Tapferkeit. Nichts war ihm so heilig, daß er nicht beleidiget hätte, wenn er seinen Vortheil dabey fand. Eydschwüre, Gewalt, Betrug, Verrätherey und Gottlosigkeit, waren die Mittel deren er sich bedienete, um sich nicht allein über seine Brüder, sondern auch über ihre Länder, zum unumschränkten Herrn zu machen, und dadurch seine Herrschsucht zu befriedigen, die keine Grenzen kannte. — Wie war es auch zu bewundern, daß derjenige der nicht einmahl seines Vaters verschonet,

net, so grausam gegen seine Geschwister handelte? *a*)

*a*) Nam qui ne Patri quidem Augusto pepercit, is multo ferocior in fratres erat. Chron. Spir. p. 218.

Kayser Lothars Epitaphium,

Continet hic tumulus memorandi Cæsaris ossa,
Hlotharii, Magni Principis atque Pii.
Qui Francis, Italis, Romanis præfuit ipsis,
Omnia sed sprevit; pauper & hinc abiit.
Nam bis tticenos Monachum sic attigit annos
Et se mutavit, ac bene post obiit.
Vitriarius illustr. T. I. p. 456.

Lude-

# Ludewig II.

Ludewig soll 825. gebohren worden seyn. Lothar I. brauchte ihn bereits 844. zu einem wichtigen Geschäfte. Er schickte ihn nach Rom, um die Erwählung des Pabstes Sergius II. weil sie ohne sein Vorwissen geschehen war, zu ahnden. Neun Meilen von der Stadt schickte ihm der Pabst alle obrigkeitliche Personen entgegen, und vor der Stadt kamen die Soldaten mit den Fahnen zu ihm. Der Pabst und die Geistlichkeit erwarteten ihn in dem Vorhofe der Vatican-Kirche. Als Ludewig ankam, umarmte ihn der Pabst und ließ ihm die rechte Hand. Der Pabst, der die Thüren der Kirche sorgfältig hatte verschliessen lassen, sprach zu ihm: Bist du wohlmeynend gekommen, so will ich dich in die Kirche gehen lassen, wo nicht, so werde ich nicht gestatten, daß man dir die Pforten öfne. Als Ludewig versicherte, er sey in einem redlichen Vorsatze dahin gekommen, ließ der Pabst die Thüren öfnen, sie verrichteten ihr Gebet, und giengen in die Stadt. Der Pabst salbte ihn darauf mit vieler Feyerlichkeit im Vatican mit dem heiligen Oele, setzte ihm eine kostbare Krone auf das Haubt, gürtete ihm den Königlichen Degen an, und rief ihn zum König von Italien aus.

Ludewig wurde von den Saracenen sehr geängstiget; Sein Vater glaubte daß er würde glück-

licher seyn, wenn er die Kayserliche Würde erhielte. In dieser Absicht gab er ihm 849. den Kayserlichen Titul, den der Pabst auch bald darauf mit der Salbung bestätigte, und nahm ihn zum Mitregenten an. Seine Waffen gegen die Saracenen führte er jezt mit besserem Glück als vorhero, jedoch machte nicht sowohl der Kayserliche Titul dieselben so siegreich, als vielmehr seine grosse Tapferkeit, welche der Pabst Hadrian in einem Schreiben an den König Ludewig von Deutschland, nicht genug erheben konnte. a)

In der Theilung, welche sein Herr Vater kurz vor seinem Tode bey seiner Abdankung des Reichs gemacht hatte; erhielt Ludewig Italien und den Kayserlichen Titul; Ein Reich das allerdings zu klein war, um als Kayser zu herrschen, zumahl da man so mächtige Kayser bishero gewohnt gewesen war; aber welches ihn doch nicht berechtigte, sich mit seinen Brüdern darüber zu veruneinigen, und von ihren Ländern zu verlangen.

Durch

a) Nolumus ignorare celsitndinem tuam - - - Ludovicum æquissimum & a Deo protectum Imperatorem, non adversus S. religionis filios pugnare - - - sed adversus filios Belial - - - nec corpori parcit, nec æstibus, nec algoribus, nec denique ullis eventibus cedit. Baron. T. X. Annal. Eccles.

Durch seine glückliche Waffen erwarb sich Ludewig viel Ansehen; aber nicht sowohl aus dieser Ursache, als vielmehr um Italien dereinst mit dem morgenländischen Reiche zu vereinigen, hielt der Kayser Basilius um Kayser Ludewigs Prinzeßin an. In Rücksicht vieler Dienste, welche die Griechen Ludewigen erwiesen hatten, hörte man diesen Antrag willig an, und sagte sie ihm sogar zu. Es wurde bereits eine Flotte bereitet, um die Prinzeßin nach Constantinopel zu bringen. Allein die niedrige Geburt des Basilius, seine Grausamkeiten, und die geheimen Absichten, die derselbe bey dieser Verbindung suchte, bewogen den Kayser, auf einmahl seinen Entschluß zu ändern. Die Wuth, in welche Basilius hierüber gerieth, brach dadurch aus, daß er Adalgisen, Herzog zu Benevent, bewog, sich gegen den Kayser zu empören. Allein der Kayser kam plötzlich nach Benevent, ehe der Herzog sich noch in gehöriger Zubereitung gesetzt hatte. Der Herzog, um seine Empörung, die noch nicht zu ihrer Reife gekommen war, zu verbergen, überredete den Kayser, daß er von ihm nichts zu befürchten hätte; er machte ihn durch viel Freundschafts-Versicherungen gar so sicher, daß der Kayser seine Armee wieder zurück schickte. Allein unter dieser Freundschaft war die schändlichste Untreue verborgen. Er ließ den schlafenden Kayser in seinem Pallast plötzlich überfallen, und als die wenige Mannschaft des Kaysers sich vertheidigte, ließ er den Pallast anzünden. Der Kayser sahe sich in dieser Nacht gezwungen mit seiner

Ge-

Gemahlin auf einen festen Thurm zu begeben, auf welchen er sich auch 3 Tage verthendigte. Allein die Saracenen, die in das Land einfielen, und den Aufruhr, den der Herzog besorgte, machte, daß er den Kayser und seine Gemahlin wieder loß ließ, nachdem sie sich zuvor nebst allem ihrem Gefolge durch einen stärkern Eyd verbindlich machen musten, sich nie dieser That wegen weder selbst noch durch andere zu rächen, und nie mit gewafneter Hand in das Herzogthum Benevent zu kommen. Zur Dankbarkeit über diese glückliche Befreyung, stiftete der Kayser das Benedictiner-Kloster Casaurien an dem Flusse Pescara.

Der Kayser glaubte nicht an diesem erzwungenen Eyd gebunden zu seyn, er ließ sich vom Pabst von seiner Gelübde lossprechen, und ließ seine Armee in Benevent einfallen, deren Anführung er der Kayserin übertrug. Die Ehre, eine Befehlshaberin zu seyn, schmeichelte diese Fürstin in ihrem Stolze, die eben so viel Geschicklichkeit als Muth besaß. Sie freuete sich mit gewafneter Hand einen Mann bestrafen zu können, der ihr schon längst verhaßt gewesen war. Der Erfolg war ihrem Wunsch gemäß, der Herzog muste entfliehen, und sein Land der Grausamkeit der Kayserlichen Völker und der Rache des Kaysers überlassen, der nur ungerechte Befehle seiner herrschsüchtigen Gemahlin zur Würklichkeit brachte, und ohne weitere Untersuchung, Personen, die das Schicksal hatten, ihr zuwider zu seyn, unglücklich machten. Das Volk

Volk wurde aufgebracht. Der Herzog kam mit Hülfe der Griechen wieder in sein Land, und Ludewig war froh, daß er durch Vermittelung des Pabstes es zu einem Frieden bringen konnte.

Allein Basilius begnügte sich hieran noch nicht. Er suchte heimlich Ludewigen, König in Deutschland, wider den Kayser aufzubringen. Er wollte Ludewigen nicht einmahl den Titul, Kayser, zugestehen, er sagte, der Nahme Imperator käme eben sowohl als βασιλεύς, nur allein dem morgenländischen Kayser zu, und nicht deutschen Kaysern. Allein Ludewig widerlegte ihm in einem Briefe sehr gut. *a*) 864. hatte der Pabst die Erzbischöffe

a) Multa quidem indefesse leguntur, nunquam tamen invenimus terminos positos, aut formas, aut præcepta prolata, neminem appellandum. Basilea, nisi eum, quem in urbe Constantinopoli Imperli tenere gubernacula contigisset. Cum gentium singularum monumentis, interim post positis, sacræ nobis affluenter historiæ monstrent, plurimos fuisse Basileos nuncupatos, & non solum electos quosque, quales fuere Melchisedech & David, verum etiam reprobos, quales primores Assyriorum, Aegyptiorum, Moabitorum & ceterarum nationum. Intuere igitur Frater, & considera, quod multi fuerunt, qui Basilei, diversis temporibus & in diversis locis & nationibus, nuncupati sunt, vel hactenus nuncupentur: & noli, vel

se Guntharn und Theotgaud abgesetzt. Diese stellten dem Kayser Ludewig für, daß dergleichen Absetzung ohne sein Wissen wider sein Ansehen liese. Der Kayser gieng voll Zorn mit einer Armee nach Rom, um den Pabst zu zwingen das Urtheil zu ändern oder ihn abzusetzen. Der Kayser nahm bey der Peters-Kirche seine Wohnung. Die Kayserlichen Soldaten fielen eine Proceßion an, welche der Pabst, um Gott zu bitten den Kayser zu demüthigen, halten ließ, schlugen sie, zerbrachen die Creutze und Fahnen, und

vel nobis, quod dicimur, invidere, vel Tibi singulariter usurpare, quod non solum nobiscum, sed & cum pluribus præpositis aliarum gentium possides. Illud autem videre libuit, quod de Imperatoris nomine dixisti, neque paternum esse neque genti convenire. Quomodo enim paternum non est, quod jam in avo nostro paternum fuit? Quomodo autem genti non convenit, cum sciamus, ex Hispanorum, Isaurorum & Cazarorum gente, Imperatores romanos effectos? neque enim veraciter asseverabis, nationes has gente Francorum, aut religio-

und jagten sie auseinander. a) Der Kayser verließ Rom, und hinterließ daselbst ein unglücklich Denkmahl von Gewaltthätigkeiten. Der Kayser erhielt von seinem Vetter Ludewig ein Stück

ligione, aut virtutibus clariores, & tamen admittere non renuis Imperatores, & eos prædicare non despicis. Vitriarius illustr. T. I. p. 60.

a) Imperator veniebat Romam, & suscipiebatur ab omnibus — Cumque omnes Papæ insidiæ contra Regiam dignitatem pro nihilo ducerentur, constituit monachas, seu Christo dicatas virgines ex monasteriis Romæ, ut quasi sub obtentu religionis quotidianas celebrarent litanias per circuitum murorum, & missas canerent contra principes male agentes. His auditis, primarii Regis humiliter accedentes Papam, rogaverunt eum familiariter, ut talia prohiberet. Et cum nihil ab eo impetrare possent, reversi sunt mœrentes. Quadam vero die, cum quidam milites præfati principis irent ad S. Paulum & reverterentur, accidit, eos occurrere talibus lætaniis. Qui instinctu antiqui hostis in iram versi sunt, & pro fidelitate sui senioris vindictam exercuerunt contra illos, percutientes & cædentes graviter cum fustibus, quas

Stück von Lothringen, er ließ sich deswegen 872. vom Pabst Hadrian zu Rom die Crone des Lothringischen Reiches aufsetzen. Des Kaysers Gesundheit wurde schwach, er fühlte, daß sein Ende nahe war, und fieng an einzusehen, daß er seiner Gemahlin zu viel eingeräumt, und sich dadurch das Mißfallen vieler Personen zugezogen hatte, die nunmehro seinen Verlust deswegen gleichgültiger ansahen. Er starb 875. zu Mayland, und wurde in der Stifts-Kirche des heil. Ambrosius beygesetzt, und zum Andenken wurde ihm ein prächtiges Grabmahl errichtet. a)

Lude-

quas manibus deferebant. Qui fugientes projecerunt cruces & iconas, quas portabant; e quibus nonnullæ conculcatæ, nonnullæ diruptæ sunt. Vnde & Imperator graviter est permotus in iram, & pro qua causa Apostolicus mitior factus est. Thomasii histor. content. inter. Imper. & Sacerd.

a) Seine Grabschrift ist diese:

Hic. cubat. æterni. Hludovicus. Cæsar. honoris.

 Aequi-

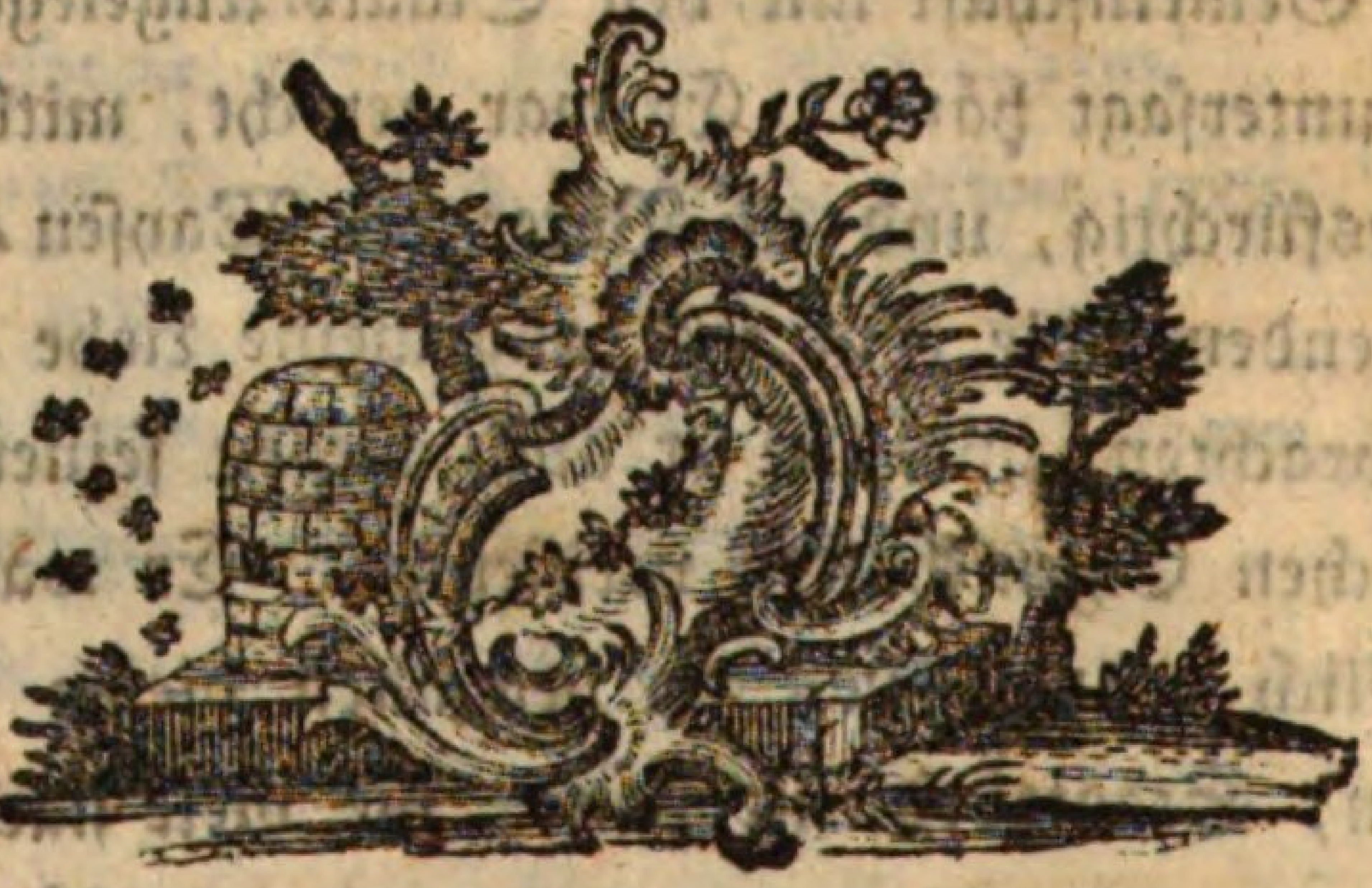
Ludewig war vom Volke geliebt, weil er gelinde regierte, aber von den Grossen gehaßt, weil er ihrer um sich greifenden Gewalt Schranken setzte. Seine Feinde fürchteten ihn, und bey

Aequiparat. cujus. nulla. Thalia. decus.
Nam. ne. prima. dies. Regno. Solioque. vacaret.
Hesperiæ. genito. sceptra. reliquit. avus.
Quam. sic. pacifico. sic. forti. pectore. rexit.
Ut. pueri. brevitas. vinceret. acta. senem.
Ingenium. mirer. ne fidem. cultusve sacrorum.
Ambigo. virtutes. an. pietatis. opus.
Hic. ubi. firma. virum. mundo. produxerat. ætas.
Imperii. nomen. subdita. Roma. dedit.
Et. Saracenorum crebras. perpessa. secures.
Libera. tranquillam. vexit. ut. ante. togam.
Cæsar. erat. cœlo. populus. non. Cæsare. dignus.
Composuere. brevi. stamina. fata. dies.
Nunc. obitum. luges infelix. Roma. Patroni.
Omne. simul. Latium. Gallia. tota. dehinc.
Parcite. nam. vivus. meruit. hæc. præmia. gaudet.
Spiritus. in. cœlis. corporis. extat. honos.
Vittiarius illustr. T. I. p. 457.

bey den Griechen stand er in so grossem Ansehen, daß sie ihm öfters freywillig, wenn er im Krieg begriffen war, Hülfe schickten. Er würde mehr Ansehen gehabt haben, wenn er die Ergötzlichkeiten weniger geliebt hätte, und würde glücklicher gewesen seyn, wenn er nicht so sehr von seiner Gemahlin eingenommen gewesen wäre, und wenn er derselben eher, als er es that, alle Gemeinschaft mit den Staats-Angelegenheiten untersagt hätte. Er war gerecht, mitleidig, gottesfürchtig, und ein Vater der Waysen *a*) — Tugenden, die ihm eine allgemeine Liebe zuwege brachten, und die er auch wegen seiner persönlichen Eigenschaften verdiente. Er war unglücklich genug, daß er bey allen diesen Vorzügen, Staatsbediente hatte, die viele nachtheilige

*a*) Fuit iste Princeps pius & misericors, Iustitiæ deditus, simplicitate purus. Ecclesiarum defensor orphanorum & pupillorum pater, eleemosynarum largus largitor, servorum Dei humilis servitor, ut justitia ejus maneret in sæculum sæculi, & cornu ejus exaltaretur in gloria. Reginonis Chron.

lige Veränderungen in der Regierung machten, und die ihn durch ihre schlechten Charakter, in seiner Absicht hinderten, seine Unterthanen vollkommen glücklich zu machen.



# Die Carolingischen Kayser im neunten Seculo.

Pipinus, ward König in Frankreich 751. † 768. Gem. Berta oder Bertrada Graf Chariberti zu Laon T. † 783. Leutbergis eine Maitresse.

---

1\. Carolus Magnus. n. 2. Apr. 742. König in Frankreich 768. in Italien 774. in Deutschland 785. Kayser 800. † 814 28. Jan. Gem. 1. Hildegard Herz. Childebrandi in Schwaben T. 768. Verstossen 769. restit. 771. † 783. Gem. 2. Desiderata Königs Desiderii in der Lombardey T. 770. Verstossen 771. Gem. 3. Fastrada, Gr. Rudolphi in Franken T. 783. † 794. Gem. 4. Luitgard, Herz. Frederici in Schwaben T. 794. † 800. Concubinen 1. Himmeltrud. 2. Galiena. 3. Mathalgard. 4. Gerswinda. 5. Regina. 6. Adelheid.

1\. Carolomannus, König zu Soissons. 768. † 771. Gem. Gerberga aus Franken.

1\. Gisela, n. 757. † 812. eine Aebtissin.

Bertha, Gem. soll Milo ein Gr. zu Anjou gewesen seyn.
- Rolandus. Caroli M. General † 809. in Spanien.

Von der Maitresse. Talandus soll sich in die Kayserin Hildegard verliebt haben.

---

1\. Carolus, Kg. der Deutschen. † 811.

1\. Pipinus, Kg. in Italien † 810. Gem. Bertha. Gr. Wilh. zu Thoulouse T.
- Bernhardus Kg. in Italien, geblendet 818.

1\. Ludovicus I. Pius a. 778. Ksr. 814. abgesetzt 833. rest. 834. † 840. 20. Jul. Gem. 1. Irmengard, Gr. Ingermanni in Hasbaria T. 796. † 818. Gem. 2. Iudith. Gr. Welfi zu Altorf in Schwaben T. 819. † 843.

1\. Rotrudis Braut des Griech. Ksrs. Constantini VI. † 810.
- Ludovicus, ein Bastard Abt zu S. Denys.

1\. Bertha, Gem. Angilbertus, Ksr. Caroli M. Kanzler.
- Nithardus, ein bekannter Historicus.

1\. Gisla. † in einem Kloster.

3\. Thedrada † 818. im Kloster.

3\. Hiltrudis † im Kloster.

Von Concubinen.
1. Rothild, von der Mathalgard
2. Adeltrud v. d. Gerswinda
3. Drogo v. d. Regina Bischof zu Metz 824. † 857.
4. Hugo, v. d. Regina, ein Abt † 844.
5. Theredichus v. d. Adelheida
6. Pipinus Gibbosus. † 814.

Emma eine angebl. natürl. T. ihr Gem. soll Eginhard ein Secretair ihres Vaters seyn.

---

1\. Lotharius I. in Italien n. 796. Ksr. 840. † 855. 3. Oct. Gem. Hermingard Gr. Hugonis zu Thionville T. 821. † 851.
- Ludovicus II. n. 825. Ksr. u. Kg. in Italien 855. † 875. 8. Aug. Gem. Engelberga.
  - Hermingard. † 890. Gem. Boso Kg. in Burgund † 889.
- Lotharius II. Iunior n. 826. Kg. in Lothringen 855. † 868. Gem. Theutberga. Concub. Waldrada.
  - 1\. Bertha Gem. 1. Theobaldus in Arelat. Gem. 2. Adalbertus in Tuscia.
  - Von der Waldrada. Gisela. Gem. Gottfried ein Fürst der Normänner in Friesland 885.
  - Hugo Magnus 885.
- Carolus Kg. in Burgund oder in Provence 855. † 858.
- Ermengard Gem. Raginerus Hrz. an der Mosel.

1\. Pipinus Kg. in Aquitanien † 838. Gem Ingeltrud.
- Pipinus Kg. in Aquitanien † 864.
- Carolus Erzb zu Mainz. 856. † 863.

1\. Gisela Gem. Eberhard Gr. in Burgund.
- Eberhardus ein Graf
  - Vdo ein Graf
    - Conrad Gr. in Franken † 905.
      - Conradus I. Ksr. 912. † 918.

1\. Ludovicus Germanicus in Deutschland. n. 806. Kg. 840. † 876. 28. Aug. Gem. Emma. † 875. zu Regenspurg.
- Carolomannus Kg. in Bayern 876. † 880. 21. Merz. Gem. Hiltrud. Levinda eine Concubine.
  - 1\. Gisela, Gem. Suatoplucus Kg. in Mähren.
  - 2\. Arnolphus n. 863. Ksr. 887. † 899. 29. Nov. Gem. Iutha. Helingard eine Concubine.
    - 1\. Ludovicus IV. infans n. 893. Ksr. 900. † 912.
    - 2\. Zwenteboldus Kg. in Lothringen † 900. Gem. Odo Gr. Odonis in Aquitanien. T. 897.
    - 2\. Rapoldus ein Stamm-Vater der Grafen zu Andechs.
- Ludovicus Iunior Kg. in Franken 876. † 882. Gem. 1. N. Verstossen Gem. 2. Luitgard.
- Carolus III. Crassus Kg. in Schwaben 876. Ksr 880. abgesetzt 887 † 888. 13. Jan. Gem 1. N. Gem. 2. Richardis.
- Hadwig Gem. Otto M. Herz. zu Sachsen.

1\. Adelheid Gem. Robertus Gr. in Burgund.

Alpais. Gem. Beggo ein Gr. zu Paris

2\. Carolus II. Calvus in Frankreich n. 823. Kg. in Frankreich 840 Ksr. 875. † 878. 6. Oct. Gem. 1. Hermintrud Gr. Odonis zu Orleans T. 842. † 869. Gem. 2. Richild Gr. Bovini im Ardenner Walde T.
- Ludovicus III. Balbus, n. 844. Ksr. 878. † 879. 10 Apr. Gem. 1. Ansgard. Gem. 2. Adelheid.
  - 1\. Ludovicus III. Kg. 879. † 882.
  - 1\. Carolomannus Kg. 879. erschlagen 884. oder 886.
  - 2\. Carolus Simplex, n. 879. Kg. 893. † 929. 7. Oct. Gem. 1. Frederunna 907. † 918. Gem. 2. Edgina Kg. Eduardi in Engelland T. 918. † 948.
  - 2\. Gisela. Gem Rollo Herz. in der Normandie.
- Carolus erschlagen 866.
- Carolomannus geblendet 871.
- Iuditha, Gem. 1. Ethelwolf Kg. in Engelland Gem. 2. Ethelbaldus, ihr Stiefsohn 857. Gem. 3. Balduin I. Gr. in Flandern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben der deutschen Kayser nebst einer Abhandlung von der Historie

Leipzig 1772

Bor. 332 v#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015024-1
VD18 14673541-001